

# MAGAZIN

01

Sep–Dez

2023



**Zwei Heimaten**  
Kian Soltani spielt  
Klassik und  
persische Musik

**TONHALLE  
ORCHESTER  
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI  
MUSIC DIRECTOR



# LIEBES PUBLIKUM



Ich lasse mich gerne immer wieder von Neuem begeistern: in jeder Saison, bei jedem Konzert, von jedem Künstler und jeder Künstlerin. Dabei ist es vor allem deren Individualität, die mich tief beeindruckt und fasziniert. Auch in dieser Saison stellen wir Ihnen deswegen drei herausragende Persönlichkeiten gleich in mehreren Konzerten vor: Kian Soltani und Iveta Apkalna als Fokus-Künstler\*in sowie Bryce Dessner als Creative Chair. Drei Menschen, drei Welten.

Auf Kian Soltani bin ich aufmerksam geworden, als er noch ein Geheimtipp war. Bereits 2015 hat er bei uns in der Série jeunes gespielt – mit einer so lässigen Souveränität und organischen Verbundenheit mit seinem Instrument, dass ich dachte, er sei mit seinem Cello verwachsen. Das ist seine Welt. Gleichzeitig erkundet er gemeinsam mit seinem Vater vertraute und doch neue Gefilde: den reichen Kosmos der persischen Musik. Im Porträt erfahren Sie mehr.

Die Organistin Iveta Apkalna ist nicht nur eine virtuose Instrumentalistin, sondern auch eine wunderbar schlagfertige Frau, die sich mit dem Elan einer Vorkämpferin für die Orgel und die Musik ihrer Heimat Lettland einsetzt. Und der US-Amerikaner Bryce Dessner ist als Komponist für mehr oder weniger «klassische» Ensembles und als Gitarrist der Indie-Rockband The National in zwei ganz unterschiedlichen Welten zuhause. Über diese beiden Künstler\*innen werden Sie in den nächsten Ausgaben unseres Magazins mehr lesen.

Ganz verschiedene Hintergründe haben auch die Musiker\*innen unseres Orchesters, die aus 22 Nationen stammen. Drei von ihnen erzählen im Interview, was diese multikulturelle Zusammensetzung für sie bedeutet. Zudem stellen wir Ihnen die Dirigentinnen Simone Young, Alondra de la Parra und Joana Mallwitz vor. Sie bringen nicht nur als Frauen am Pult, sondern vor allem als starke musikalische Persönlichkeiten neue Facetten in unser Orchesterleben.

Lassen wir uns gemeinsam begeistern – von diesen und zahlreichen weiteren Künstler\*innen, die Sie in diesem Magazin entdecken können, von ihrer individuellen Besonderheit und Verschiedenheit.

Ilona Schmiel, Intendantin

# Der neue EQE SUV von Mercedes-EQ.

Jetzt bei uns bestellbar.

Erleben Sie ein neues Raumgefühl. Eine neue Art von Komfort. Einen neuen Standard für Luxus. Steigen Sie ein in ein Automobil, das es Ihnen erlaubt, sich auf die Schönheit des Autofahrens zu konzentrieren. 100 % elektrisch. 100 % Mercedes-Benz.

Mehr Information unter [merbag.ch/eqe-suv](https://merbag.ch/eqe-suv).



**MERBAG**

[merbag.ch](https://merbag.ch)

**Mercedes-Benz Automobil AG**

Aarburg · Bellach · Bern · Biel · Bulle · Granges-Paccot · Lugano-Pazzallo · Mendrisio  
Schlieren · Stäfa · Thun · Winterthur · Zollikon · Zürich-Nord · Zürich-Seefeld

# KONZERT- KALENDER

- 08 — Orchesterkonzerte
- 10 — Unterwegs
- 12 — Kammermusik
- 17 — Jung



Paavo Järvi und Gianandrea Noseda tauschen beim Rachmaninow-Zyklus die Orchester.

## GESCHICHTEN AUS DEM ORCHESTER

- 48 — Liebesbriefe ans Orchester
- 50 — Nie ohne Basler Lækkerli! – Zwei Orchestertechniker erzählen von Tourneen
- 52 — Verloren für 13 Jahre – wie es ist, ein Instrument wiederzufinden
- 54 — Fotorückblick – classic meets art
- 55 — «Wer zur Hölle ist Beethoven, ey?»  
Das Computerspiel «BEETHOVEN // OPUS 360»
- 57 — Die Stimmen jenseits der  
Stimmführung – Serie Orchestergremien
- 58 — Fotorückblick – Kindermatineen
- 62 — Backstage: Wettbewerb und Wahlverwandtschaften
- 63 — Impressum und Dank
- 64 — Dies und das
- 66 — Mein Einsatz – Hendrik Heilmann, Tasteninstrumente

## SO VIELE VIELFALTEN!

- 18 — Cello, Kemantsche und Salami-Sandwich – eine Begegnung mit Kian Soltani
- 22 — «Wir treffen uns in Istanbul» – drei Musiker\*innen im Gespräch
- 27 — Tonhalle Zürich, anno 2053 – drei Zukunftsvisionen
- 28 — Sie sind immer noch irgendwo die Ersten – drei Dirigentinnen im Porträt
- 32 — Der Allrounder – Wayne Marshall im Porträt

## GÄSTE, WERKE, HINTERGRÜNDE

- 35 — Die Tipps der Chefs – Ilona Schmiel und Paavo Järvi zur Saison 2023/24
- 37 — «Die Geschichte muss stimmen» – Interview mit dem Pianisten Francesco Piemontesi
- 41 — Experimentelle Klage – Haydns Sinfonie «Lamentatione»
- 43 — Kein Stoff zwischen Haut und Hand – das Phänomen Body Percussion
- 46 — Es begann einst mit «E.T.» – Filmmusik-Komponist Mark Bächle im Porträt

# UNSER UNIVERSUM





# ORCHESTER- KONZERTE

**Mi 13. / Do 14. / Fr 15. Sep 2023**

## Saisoneröffnung

19.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director  
**Kian Soltani** Violoncello

**Schumann** Cellokonzert a-Moll  
op. 129

**Bruckner** Sinfonie Nr. 9 d-Moll

**Mi 20. / Do 21. Sep 2023**

19.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director  
**Olli Mustonen** Klavier

**Beethoven** Ouvertüre «Die Weihe  
des Hauses» C-Dur op. 124  
Klavierkonzert D-Dur op. 61a (nach  
dem Violinkonzert op. 61)  
Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36

**Fr 29. Sep 2023**

## tonhalleLATE

22.00 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Frank Strobel** Leitung  
**Sandra Studer** Moderation

## Cinema in Concert

Ausschnitte aus diversen  
Filmmusiken  
Anschliessend: Live Act, Visuals  
und DJ interpretieren klassische  
Motive neu

**Sa 30. Sep 2023**

## Internationaler Filmmusik- wettbewerb – Filmsinfonik

19.00 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Frank Strobel** Leitung  
**Sandra Studer** Moderation  
**Volker Bertelmann** Jury-Präsident

## Cinema in Concert

– Kurzfilm «Au revoir Jérôme»  
– Suisa-Act von Mark Bächle  
– Ausschnitte aus diversen  
Filmmusiken

**Mi 04. Okt 2023**

19.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director  
**Bruce Liu** Klavier

**Chopin** Klavierkonzert Nr. 1 op. 11  
**Beethoven** Sinfonie Nr. 5 op. 67

**Do 05. Okt 2023**

**Orchester-Lunchkonzert**  
12.15 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director

**Brahms** Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

**Do 05. Okt 2023**

**tonhalleCRUSH**  
18.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director

**Beethoven** Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67  
Anschliessend:  
Live-Musik im Konzertfoyer mit  
Musiker\*innen des TOZ

**Fr 06. Okt 2023**

19.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director  
**Bomsori Kim** Violine

**Beethoven** Ouvertüre «Die Weihe des  
Hauses» C-Dur op. 124  
**Nielsen** Violinkonzert op. 33  
**Brahms** Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

«Chopin ist der  
poetischste Komponist  
für unser Instrument.  
Das Klavierkonzert  
Nr. 1 zeigt alle Gefühle,  
die man sich für einen  
20-jährigen Mann  
vorstellen kann. Da ich  
selbst ein optimistischer  
Mensch bin, macht es  
mir viel Spass, mich in die  
Partystimmung dieses  
Stücks zu versetzen.»

**Bruce Liu** Pianist  
Mi 04. Okt 2023





**Mi 08. / Fr 10. Nov 2023**

**Rachmaninow-Zyklus**

19.30 Uhr Grosse Tonhalle

**Tonhalle-Orchester Zürich**

**Gianandrea Noseda** Leitung

**Francesco Piemontesi** Klavier

**Rachmaninow** Klavierkonzert Nr. 4

g-Moll op. 40

Sinfonie Nr. 1 d-Moll op. 13

**Sa 11. Nov 2023**

**Rachmaninow-Zyklus**

19.00 Uhr Opernhaus

**Philharmonia Zürich**

**Paavo Järvi** Leitung

**Francesco Piemontesi** Klavier

**Rachmaninow** «Rhapsodie über ein

Thema von Paganini» a-Moll op. 43

für Klavier und Orchester

Sinfonie Nr. 2 e-Moll op. 27

**Mi 15. / Do 16. Nov 2023**

19.30 Uhr Grosse Tonhalle

**Tonhalle-Orchester Zürich**

**David Zinman** Leitung

**Piotr Anderszewski** Klavier

**Beethoven** Klavierkonzert Nr. 5

Es-Dur op. 73

Das weitere Programm wird später  
bekannt gegeben.

**Sa 25. / So 26. Nov 2023**

Sa 18.30 / So 17.00 Uhr

Grosse Tonhalle

**Tonhalle-Orchester Zürich**

**Simone Young** Leitung

**Bryce Dessner** E-Gitarre

**David Chalmin** E-Gitarre

**Strawinsky** «Apollon musagète»

(revidierte Version 1947)

**Dessner** «St. Carolyn by the Sea»

für zwei elektrische Gitarren und

Orchester

**Strauss** «Also sprach Zarathustra»

op. 30



«Es ist immer inspirierend, mit Paavo zu spielen. Er ist einer meiner engsten Kollegen. Wir haben schon oft die Klavierfassung des Beethoven–Violinkonzerts gespielt. Für jene, die die Violinversion kennen, mag es sein, als würden sie einen Berg von einer anderen Seite sehen. Die Aussicht und das Licht sind anders, es ist aber derselbe Berg, dasselbe atemberaubend originelle, hypnotische Meisterwerk.»

**Olli Mustonen** Pianist, Dirigent und Komponist

Mi 20. / Do 21. Sep 2023

# ORCHESTER- KONZERTE

## Unterwegs

### London / Bonn / Bukarest / Prag

**Tonhalle-Orchester Zürich, Paavo Järvi** Music Director  
**Augustin Hadelich** Violine  
**Anastasia Kobekina** Violoncello  
**Fabian Müller** Klavier  
**Andrei Ioniță** Violoncello  
**Ivo Kahánek** Klavier

Werke von **Beethoven, Bruckner, Dvořák, Enescu, Halter, Honegger, Tschaikowsky**

**BBC Proms – Royal Albert Hall London** / Mi 30. Aug 2023  
**Beethovenfest – Oper Bonn** / Fr 01./Sa 02. Sep 2023  
**George Enescu Festival – Sala Palatului Bukarest**  
Mo 04./Di 05. Sep 2023  
**Dvořák Prague International Music Festival –  
Rudolfinum Prag** / Do 07./Fr 08. Sep 2023

### Ascona / Locarno

**Tonhalle-Orchester Zürich, Paavo Järvi** Music Director  
**Olli Mustonen** Klavier

**Beethoven** Ouvertüre «Die Weihe des Hauses» C-Dur op. 124  
Klavierkonzert D-Dur op. 61a (nach dem Violinkonzert op. 61)  
Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36

**Settimane musicali Ascona – Chiesa San Francesco  
Locarno** / Fr 22. Sep 2023

### Südkorea / Japan

**Tonhalle-Orchester Zürich, Paavo Järvi** Music Director  
**Bomsori Kim** Violine  
**Bruce Liu** Klavier

Werke von **Beethoven, Brahms, Chopin, Nielsen,  
Rachmaninow**

**Daegu – Daegu Concert House** / Do 12. Okt 2023  
**Seoul – Seoul Arts Center** / Fr 13. Okt 2023  
**Kitakyūshū – Kitakyūshū Soleil Hall** / So 15. Okt 2023  
**Tokio – Suntory Hall** / Mo 16. / Mi 18. Okt 2023  
**Tokorozawa – Tokorozawa Civic Cultural Centre  
Muse** / Do 19. Okt 2023  
**Fuji – Rose Theatre** / Fr 20. Okt 2023  
**Osaka – The Symphony Hall** / Sa 21. Okt 2023

#### Fr 01. Dez 2023

**SONIC MATTER**  
19.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Pierre-André Valade** Leitung  
**Amit Dolberg** Klavier

**Ligeti** «Lontano» für grosses  
Orchester

**Ben-Shabetai** Klavierkonzert  
**Fallah** «Traces of a Burning Mass»  
**Fedele** «Due lecture del tempo»

#### Do 07. / Fr 08. Dez 2023

Fr 08. Dez: **Freundeskreis-Konzert**  
19.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Marek Janowski** Leitung  
**James Ehnes** Violine  
**Pablo Ferrández** Violoncello

**Brahms** «Tragische Ouvertüre»  
d-Moll op. 81  
Doppelkonzert a-Moll op. 102  
**Schumann** Sinfonie Nr. 4 d-Moll  
op. 120

#### Mi 13. / Do 14. / Fr 15. Dez 2023

19.30 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director  
**Wayne Marshall** Klavier und Orgel

**Dessner** «Mari» für Orchester  
**Gershwin** Concerto in F  
**Marshall** Orgel-Improvisation  
**Rachmaninow** Sinfonische Tänze  
op. 45

#### Do 14. Dez 2023

**Orchester-Lunchkonzert**  
12.15 Uhr Grosse Tonhalle  
**Tonhalle-Orchester Zürich**  
**Paavo Järvi** Music Director

**Rachmaninow** Sinfonische Tänze  
op. 45



**Mi 20. / Do 21. Dez 2023**

19.30 Uhr Grosse Tonhalle

**Tonhalle-Orchester Zürich**

**Giovanni Antonini** Leitung

**Christina Landshamer** Sopran

**Marie Henriette Reinhold** Alt

**Maximilian Schmitt** Tenor

**Florian Boesch** Bass

**Zürcher Sing-Akademie**

**Prof. Michael Gläser** Einstudierung

**Haydn** Sinfonie d-Moll Hob. I:26

«Lamentatione»

**Beethoven** Messe C-Dur op. 86

**Sa 30. / So 31. Dez 2023**

**Silvesterkonzert**

Sa 19.30 / So 19.00 Uhr

Grosse Tonhalle

**Tonhalle-Orchester Zürich**

**Alondra de la Parra** Leitung

**João Barradas** Akkordeon

**Gershwin** «Cuban Overture»

**Chávez** Sinfonie Nr. 2 «Sinfonía india»

**Piazzolla** Werk für Akkordeon und Orchester

«Tangazo» Variationen über Buenos Aires

**Bernstein** Sinfonische Tänze aus «West Side Story»

## Musik für ein brennendes Land

«Widerstand – das kenne ich schon mein ganzes Leben», sagt die Komponistin Farzia Fallah. Sie wurde 1980 in Teheran geboren, wollte erst Ingenieurin werden, entschied sich dann aber für die Musik. Nachteile hat sie keine erlebt, die Bedingungen seien für alle ähnlich schwierig gewesen: «Wir haben uns alle möglichen Quellen organisiert, um zu hören, zu lernen und natürlich zu musizieren.»

Mit 27 Jahren zog sie nach Deutschland – und beobachtet seither aus Distanz, wie sich ihre Heimat verändert. Nicht alle ihre Werke erzählen davon; sie als Mensch müsse Verantwortung übernehmen, sagt sie, «Musik ist Musik». Aber in ihrem Orchesterstück «Traces of a Burning Mass» sind die Bezüge klar. Es brenne überall im Iran, sagt Farzia Fallah – und ihre Musik brennt mit.

SONIC MATTER – Fr 01. Dez 2023



### MEHR ...

über heutige und traditionelle persische Musik.

tonhalle-orchester.ch/  
persische-musik

# KAMMER- MUSIK

## Kosmos Kammer- musik

Jeweils 17.00 Uhr Kleine Tonhalle

**So 17. Sep 2023**

**Kian Soltani** Kemantsche,  
Violoncello

**Ensemble Shiraz**

**Khosro Soltani** Nay, Narmnay,  
Duduk

**Hossein Behroozinia** Oud

**Puyan Biglar** Tar, Gesang

**Mohammed Ghavihelm** Tombak,  
Daf

Violoncello und traditionelle  
persische Musik  
Programm nach Ansage

**So 19. Nov 2023**

**Julia Fischer Quartett**

**Julia Fischer** Violine

**Alexander Sitkovetsky** Violine

**Nils Mönkemeyer** Viola

**Benjamin Nyffenegger** Violoncello

**Mozart** Streichquartett C-Dur KV  
465 «Dissonanzen-Quartett»

**Smetana** Streichquartett Nr. 1 e-Moll  
«Aus meinem Leben»



«Die Quartettphase ist für mich immer das Saison-Highlight, denn *wir vier* sind auch enge Freunde. Beni Nyffenegger ist ein *wunderbarer* Cellist. Es verbindet uns, dass *wir beide* nie zufrieden sind — im positiven Sinn. Noch *während wir* uns verbeugen, diskutieren *wir, was wir* im nächsten Konzert besser machen könnten.»

**Julia Fischer** Violinistin  
So 19. Nov 2023

### So 17. Dez 2023

**Kian Soltani** Violoncello  
**Cellist\*innen des Tonhalle-Orchesters Zürich**

**Chesnokov** «To Thee We Sing»  
op. 27 (Arr. Kian Soltani)

**Vivaldi** Konzert g-Moll RV 531 für  
2 Violoncelli

**Piatti** Serenade D-Dur für 2 Violoncelli  
(Arr. Giovanni Sollima)

**Sollima** «Violoncelles, vibrez!»

**Gardel** «Por una cabeza» aus dem  
Film «Tango Bar» (Arr. James Barralet)

**Piazzolla** «Invierno Porteño» aus  
«Las Cuatro Estaciones Porteñas»  
(Arr. James Barralet)

«Primavera Porteña» aus «Las Cuatro  
Estaciones Porteñas»  
(Arr. für Cello-Ensemble James Barralet)

## Kammer- musik- Matineen

Jeweils 11.15 Uhr Kleine Tonhalle

### Kinder-Matineen

Jeweils 11.00 Uhr  
Treffpunkt Vestibül

### So 24. Sep 2023

**Lucija Krišelj** Violine

**Amelia Maszonska** Violine

**Sarina Zickgraf** Viola

**Héctor Cámara Ruiz** Viola

**Paul Handschke** Violoncello

**Benjamin Nyffenegger** Violoncello

**Brahms** Streichsextett Nr. 1 B-Dur  
op. 18

**Tschaikowsky** Streichsextett d-Moll  
op. 70 «Souvenir de Florence»

### So 12. Nov 2023

**Peter McGuire** Violine

**Sayaka Takeuchi** Violine

**Antonia Siegers-Reid** Viola

**Gabriele Ardizzone** Violoncello

**Haydn** Streichquartett G-Dur op. 76  
Nr. 1 Hob. III:75

Streichquartett d-Moll op. 9 Nr. 4  
Hob. III:22

Streichquartett B-Dur op. 50 Nr. 1  
Hob. III: 44

### So 03. Dez 2023

**Philippe Litzler** Trompete

**Julia Becker** Violine

**Elisabeth Bundies** Violine

**Katja Fuchs** Viola

**Christian Proske** Violoncello

**Kamil Łosiewicz** Kontrabass

**Yoshiko Iwai** Klavier

**Händel** Suite D-Dur HWV 341 für  
Trompete und Streicher

**Gouinguéné** Konzert für Trompete  
und Streicher

**Suk** Meditation über den altböhmischen  
«St.-Wenzels-Choral» für  
Streichquintett op. 35a

**Saint-Saëns** Septett op. 65 für  
Trompete, 2 Violinen, Viola, Violoncello,  
Kontrabass und Klavier

«Mit Kian Soltani  
zu musizieren macht  
unglaublichen Spass.  
Neben seinen instrumen-  
talen Fähigkeiten  
ist er ein fabelhafter  
Kommunikator – ohne  
jegliche Starallüren.»

**Paul Handschke** Solo-Cellist  
So 17. Dez 2023



# KAMMER- MUSIK

## Festtags- Matinee

11.15 Uhr Kleine Tonhalle

### Kinder-Matinee

11.00 Uhr  
Treffpunkt Vestibül

**Di 26. Dez 2023**

**Cathrin Kudelka** Violine  
**Michael von Schönemark** Fagott  
**Hendrik Heilmann** Orgel

**Platti** Sonate c-Moll für Violine,  
Fagott und Basso continuo  
**Corrette** Sonate d-moll op. 20 Nr. 2  
für Fagott und Orgel aus «Les Délices  
de la solitude»  
**Couperin** XI. Konzert für Violine und  
Fagott aus «Les Goûts-réunis»

## Kammer- musik-Lunch- konzerte

Jeweils 12.15 Uhr Kleine Tonhalle

**Do 21. Sep 2023**

**Haika Lübcke** Flöte  
**Diego Baroni** Klarinette  
**Christopher Whiting** Violine  
**Gabriele Ardizzone** Violoncello  
**Elaine Fukunaga** Klavier  
**Christian Hartmann** Schlagzeug

**Dessner** «Murder Ballades» –  
Schweizer Erstaufführung  
**Harbison** «Songs America Loves  
to Sing»

**Do 16. Nov 2023**

**Martin Frutiger** Oboe  
**Matthias Rácz** Fagott  
**Hendrik Heilmann** Klavier

**Poulenc** Trio für Oboe, Fagott und  
Klavier  
**Hope** «Four Sketches» für Oboe,  
Fagott und Klavier  
**Schnyder** «Suite Symphonique»  
für Oboe und Fagott  
**Françaix** Trio für Oboe, Fagott und  
Klavier

## Série jeunes

Jeweils 19.30 Uhr Kleine Tonhalle

**Mo 25. Sep 2023**

**Yoav Levanon** Klavier  
**Schumann** «Sinfonische Etüden»  
op. 13  
**Liszt** Klaviersonate h-Moll  
**Rachmaninow** «Études-tableaux»  
op. 39

**Mo 06. Nov 2023**

**Vanessa Porter** Perkussion  
**Daniel Mudrack** Elektronik  
**«folie à deux»**  
**Kuyumcuyan** «Shapes» für  
Vibraphon  
**Globokar** «?Corporel» für Body-  
percussion  
**Lang** «The Anvil Chorus»  
**Aperghis** «The Messenger» für Zarb  
und Stimme  
«Le Corps à corps» für Zarb und  
Stimme  
**Kuhn** «À Deux» Solowerk für  
Vibraphon

«Was mich interessiert,  
sind Klang und Körper-  
lichkeit, Haut und Haptik:  
Es geht darum, Grenzen  
auszuloten. Das ist  
nicht immer schön, dafür  
aber fragil und direkt.»

**Vanessa Porter** Perkussion  
Mo 06. Nov 2023



Foto: Oliver Look

## Mörderballaden

Sie hiessen Emily, Omie oder Polly, sie hofften auf Liebe und hatten kein Glück damit. Wir wissen davon – denn ihre Geschichten wurden in Mörderballaden besungen. Diese Balladen waren im 19. Jahrhundert das, was True-Crime-Serien heute sind: schaurige Erzählungen von mehr oder weniger wahren Begebenheiten, sensationslüsterne Berichte von Love & Crime, gern versetzt mit einem Schuss Moral. Hört nur, hiess es jeweils in der letzten Strophe, was passiert, wenn man sich auf den Falschen einlässt (oder der Vater den Richtigen erwischt).



Solche Mörderballaden wurden auf Strassen und Jahrmärkten gesungen, bis die Zeitungen und das Radio sich so weiträumig durchgesetzt hatten, dass sie die Verbreitung der Schauergeschichten übernehmen konnten. Danach wechselte das Genre von der Strasse in die Kunst: etwa in die «Dreigroschenoper» von Bertolt Brecht und Kurt Weill, in der Mackie Messer seine tödliche Waffe schon im Namen trägt. Man weiss die Ironie dieses Songs erst recht zu schätzen, wenn man das 1996 erschienene Album «Murder Ballads» von Nick Cave & The Bad Seeds hört: Was da mit düsterer Stimme und unheilvollem Sound von Hilda, Hattie und Holly erzählt wird, ist kaum auszuhalten.

Noch einmal 17 Jahre später hat unser Creative Chair Bryce Dessner «Murder Ballades» komponiert, ausgehend von (zumeist) traditionellen Melodien, aber ganz ohne Worte. Sechs Instrumente genügen ihm, um Emily, Omie und Polly in die Gegenwart zu holen. Und daran zu erinnern, dass ihre Tragödien auch heute noch stattfinden. (SuK)

**Kammermusik-Lunchkonzert**  
Do 21. Sep 2023

### Mo 11. Dez 2023

**Johan Dalene** Violine  
**Christian Ihle Hadland** Klavier

**Beethoven** Violinsonate Nr. 1 D-Dur  
op. 12 Nr. 1

**Schönberg** Fantasie op. 47 für  
Violine und Klavier

**Franck** Violinsonate A-Dur

## Literatur und Musik

11.15 Uhr Kleine Tonhalle

### So 29. Okt 2023

**Hendrik Heilmann** Klavier  
**Anna Rosenwasser** Einführung  
**Alicia Aumüller** Lesung

**Pejačević** Sechs Fantasiestücke  
op. 17

**Liszt** «Consolations» S. 172

**Schwarzenbach** Auszüge aus  
«Eine Frau zu sehen»  
(1929, verlegt 2008)

## Orgelrezital

19.30 Uhr Grosse Tonhalle

### Mo 20. Nov 2023

**Iveta Apkalna** Orgel

**Escaich** «Évocation II»

**Rogg** «Deux Visions de l'Apocalypse»:  
«La Femme et le Dragon»  
«La Cité céleste»

**Bach** «Ricercar a sei» aus  
«Musikalisches Opfer» BWV 1079

**Liszt** Fantasie und Fuge über den  
Choral «Ad nos, ad salutarem undam»  
(nach Meyerbeers «Le Prophète»)

# NÄHER DRAN MIT DEM FREUNDES- KREIS.

Sie wollen das Orchester  
hautnah miterleben  
auf seinem gemeinsamen  
Weg mit Paavo Järvi?  
Wertvolle Kontakte mit  
Gleichgesinnten knüpfen  
und dabei Ihr Wissen  
vertiefen?

Dann werden Sie  
jetzt Mitglied  
im Freundeskreis!

**Aus Liebe zur Musik.**



[tonhalle-orchester.ch/  
freundeskreis](https://tonhalle-orchester.ch/freundeskreis)

**TONHALLE  
ORCHESTER  
ZÜRICH**



# KAMMER- MUSIK

## Klavier- rezitale

Jeweils 19.30 Uhr Grosse Tonhalle

**Mo 30. Okt 2023**

**Maurizio Pollini** Klavier

**Schönberg** Drei Klavierstücke op. 11  
Sechs kleine Klavierstücke op. 19  
**Nono** «... sofferte onde serene ...»  
für Klavier und Tonband  
**Chopin** Mazurka c-Moll op. 56 Nr. 3  
Barcarolle Fis-Dur op. 60  
Scherzo Nr. 1 h-Moll op. 20

**Mo 27. Nov 2023**

**Francesco Piemontesi** Klavier

**Debussy** Aus Préludes, Heft II  
«Brouillards»  
«Feuilles mortes»  
«Les fées sont d'exquises  
danseuses»  
«Général Lavine – eccentric»  
«La terrasse des audiences du  
clair de lune»  
«Feu d'artifice»  
**Rachmaninow** Klaviersonate  
Nr. 2 b-Moll op. 36  
**Schubert** Klaviersonate Nr. 21  
B-Dur D 960

## Jubiläums- konzerte

50 Jahre  
Ernst von Siemens  
Musikstiftung

**So 01. Okt 2023**

14.15 Uhr Kleine Tonhalle

**Quatuor Diotima**

**Yun-Peng Zhao** Violine  
**Léo Marillier** Violine  
**Franck Chevalier** Viola  
**Pierre Morlet** Violoncello

**Nørgård** Streichquartett Nr. 10  
«Høsttidløs»

**Rihm** Streichquartett Nr. 4

**Boulez** «Livre pour quatuor III»

**Glojnaric** «we are too weird for TV»  
für Streichquartett und Zuspieldungen

**Dutilleux** «Ainsi la nuit» für Streich-  
quartett

Begehbare Klanginstallation von  
Christian Mason

«in unknown elements ... in endless  
transmutation ...»

**So 01. Okt 2023**

17.00 Uhr Grosse Tonhalle

**Pierre-Laurent Aimard** Klavier  
**Tamara Stefanovich** Klavier

**Kurtág** «Játékok» für zwei Klaviere  
und Klavier zu vier Händen (Auswahl)

**Wubbels** «Helix» für Klavier

**Ligeti** Études pour piano (Auswahl)

**Saunders** «Shadow» für Klavier

**Messiaen** «Visions de l'Amen» für  
zwei Klaviere

# JUNG



**Sa 16. Sep – Fr 06. Okt 2023**

## BEETHOVEN // OPUS 360

In Zusammenarbeit mit der gemeinnützigen  
Kultur- und Bildungsinitiative agon e.V.

### Slots für Schulklassen

Buchbar über Schulkultur Stadt Zürich und  
Schule+Kultur Kanton Zürich

### Selbst spielen?

Am 16. September und vor einzelnen  
Konzerten haben auch Sie die Möglichkeit,  
das Game zu spielen.



## MEHR ...

Informationen und  
Termine.

[tonhalle-orchester.ch/](http://tonhalle-orchester.ch/)  
[beethoven-opus](http://beethoven-opus)



# CELLO, KEMANITSCH UND SALAMI- SANDWICH

Was treibt unseren Fokus-Künstler Kian Soltani an? Die innige Liebe zu seinem Cello, die noch junge Romanze mit einem persischen Traditionsinstrument – und eine heimliche Leidenschaft.

■ Ulrike Thiele

Mit einer Hand auf der Schulter seines Sohnes steckt er ihm eine Kleinigkeit zu, verpackt in Papier und Folie: «Salami!», erklärt Khosro Soltani später mit einem warmen Leuchten in den Augen. «Immer wenn ich Kian bei seinen Konzerten besuche, bringe ich ihm ein Salami-Sandwich hinter die Bühne. Er liebt die», erklärt der Vater des Cellisten, der selbst Musiker ist. «Paris, London, Wien, wenn es nicht allzu weit weg ist von Vorarlberg, fahre ich hin. Es ist sehr emotional, ihn auf der Bühne zu sehen. Immer eigentlich.» Für ihn war schon lange klar, dass sein Sohn Profimusiker wird: «Als er ganz klein war, viereinhalb, fünf Jahre, habe ich bemerkt: Er hat ein besonderes Talent für Musik. Aber dass er sich so weit oben etablieren kann ... !?»

Seit zehn Jahren erobert Kian Soltani von Vorarlberg aus die internationalen Konzertbühnen. Als er im Januar 2015 mit Werken von Beethoven, Schnittke, Ali-Sade und Prokofjew sein Debüt in unserer *Série jeunes* gab, ging es gerade steil bergauf in seiner Karriere. Er selbst erinnert sich noch bestens an diesen Abend: «Das war ein wichtiges Konzert für mich. Ich habe enorm viel geübt. Ich bin in Vorarlberg aufgewachsen, das ist nur eine Stunde von Zürich, aber sehr, sehr klein. Und dann einfach in Zürich spielen zu dürfen, in der Tonhalle, das ist ein grosses Privileg für einen jungen Künstler.»

Das Debüt mit dem Tonhalle-Orchester Zürich folgte einige Monate später, im Rahmen der Orpheum-Konzerte unter Sir

Neville Marriner. Dazwischen, im August 2015, ein weiterer Moment für die Ewigkeit: Er spielte auf der Berliner Waldbühne vor 20'000 Menschen mit Daniel Barenboim – einer Persönlichkeit, die aus seinem Werdegang nicht wegzudenken ist.

## Enkelschüler von Rostropowitsch

Doch sein Lehrer an der Musik-Akademie Basel war derjenige, der die Weichen gestellt hat: «Das Treffen mit Ivan Monighetti, meinem langjährigen, wichtigsten Lehrer, als ich elf Jahre alt war – das war ein sehr wichtiger Wendepunkt für mich. Denn bis dahin war alles sehr spielerisch. Und er brachte Seriosität rein. Er hat mir



Kian Soltani mit seinem Vater Khosro Soltani.

«Als er ganz klein war, viereinhalb, fünf Jahre, habe ich bemerkt: Er hat ein besonderes Talent für Musik», sagt Kian Soltanis Vater. «Aber dass er sich so weit oben etablieren kann ... !?»

## Drei Lieben

beigebracht, das alles noch ernster zu nehmen und mich diesem Weg vollkommen zu widmen. Mit ihm begann dieser professionelle Weg.»

Monighetti war selbst Schüler von Mstislaw Rostropowitsch, dem Meister-Cellisten des 20. Jahrhunderts, dem so viele Komponisten Werke auf den Leib geschrieben haben. Zu ihnen zählte neben Bernstein, Britten, Lutosławski und zahlreichen anderen auch Schostakowitsch. Als Enkelschüler von Rostropowitsch hat Kian Soltani das Erste Cellokonzert von Schostakowitsch schon früh kennen- und lieben gelernt: «Es ist sehr rhythmisch. Das Tempo wird hartnäckig durchgezogen. Und dann die grosse Kadenz: Der Solist geht allein wirklich bis an die Grenzen des Cellospiels, das ist sehr beeindruckend.»

Schostakowitschs Cellokonzert steht im kommenden Februar auf dem Programm. Davor, zur Saisonöffnung im September, präsentiert Kian Soltani ein anderes Lieblingsstück, das unterschiedlicher nicht sein könnte: «Schumanns Cellokonzert ist ein wahnsinnig sensibles, einfühlsames Stück und extrem persönlich. Seine Sprache ist fast schon zerbrechlich und sehr poetisch. Es ist ein Werk, das

## Zwei weitere Stammgäste



**Fokus-Künstlerin**

**Iveta  
Apkalna**

«Wie ein Popstar» werde sie nach den Konzerten in der Elbphilharmonie gefeiert, schrieb das «Hamburger Abendblatt» über Ivetta Apkalna. Die Hamburger «Elphi» ist seit der Eröffnung 2017 das musikalische Zuhause der weltweit gefragten lettischen Organistin. In der Saison 2023/24 wird nun die Tonhalle Zürich zu einem Zweitwohnsitz: Als Fokus-Künstlerin wird sie in ganz unterschiedlichen Programmen zeigen, was sie mit der Orgel anzustellen weiss. Wenn sie sich an ein unbekanntes Instrument setze, sei es wie eine Begegnung mit einem Menschen, sagt sie: «Jedes Mal musst du in die Seele des anderen schauen.»



**Creative Chair**

**Bryce  
Dessner**

Als E-Gitarrist in der Indie-Rockband The National ist er bekannt geworden – aber der Amerikaner Bryce Dessner ist längst auch in den klassischen Konzertsälen angekommen. Als Creative Chair wird er in der Saison 2023/24 selbst auf der Bühne stehen, vor allem aber werden zahlreiche seiner Werke aufgeführt: Vom Orchesterstück «Mari» bis zu den multimedialen «Electric Fields», vom brandneuen Klavierkonzert bis zu den kammermusikalischen «Murder Ballades» reicht das Spektrum. Wenn man auf das Meer oder in die Berge schaue, erkenne man sowohl Einfachheit als auch Komplexität, sagt Dessner; in seiner Musik sucht er genau dies.

wahrscheinlich vom Publikum meist unterschätzt wird, weil es so schön und gesanglich klingt, aber es ist unheimlich anspruchsvoll. Doch das hört man quasi nicht, weil es eben ständig gesanglich ist und bleiben muss.» Und er stellt noch eine andere Besonderheit heraus: «Es ist sehr kammermusikalisch komponiert. Das ganze Orchester und der Solist müssen ständig aufeinander reagieren.»

Genau dies ist eine grosse Stärke von Kian Soltani – und eine, die er sich erarbeitet hat. Ganz bewusst setzte er sich in Barenboims West-Eastern Divan Orchestra, um dort als Solo-Cellist die Sinfonien von Mahler und Tschaiowsky sowie Werke von Wagner zu spielen. Ausserdem konnte er so besser verstehen, wie dieser grosse Apparat tickt.

## Alleinstellungsmerkmale

Wenn er im Ensemble mit der Cello-Gruppe des Tonhalle-Orchesters Zürich spielt, kommt beides für Kian Soltani geradezu idealtypisch zusammen: «Es gibt kein anderes Instrument, das im Ensemble multipliziert so toll klingt wie ein Cello. Das kann einen orchestralen Klang erzeugen, weil das Cello alle Register abgreift, vom tiefsten bis zu den höchsten. Das ist, glaube ich, ein Alleinstellungsmerkmal des Cellos.»

Ein Alleinstellungsmerkmal von Kian Soltani, das sein Spiel immer wieder bewusst oder unbewusst beeinflusst, sind seine persischen Wurzeln. Sein Vater erinnert sich an Fragen nach Konzerten, wenn Kian zum Beispiel die «Ungarische Rhapsodie» von David Popper gespielt hat: «Die Verzierungen in der Kadenz – woher kommen die? Wo sind sie niedergeschrieben? Das sind alles orientalische Verzierungen.»

Aber die Prioritäten sind für Kian Soltani klar verteilt: «Ich war schon immer sehr auf die Klassik konzentriert. Und die persische Musik habe ich nie praktiziert, erst mit 18 oder 19 Jahren habe ich angefangen, mich ein bisschen damit auseinanderzusetzen.» Der Vater war vorsichtig, holte den Expertenrat des Lehrers ein, ob es vorteilhaft sei, dass Kian sich auch mit orientalischer Musik beschäftigt. Und Ivan Monighetti war überzeugt, dass es für einen Klassiker nur ein Gewinn sein kann, auch das zu beherrschen. Danach hat der Vater mit ihm geübt: «Aber nicht viel.



«Musik war immer da»: Kian Soltani im Gespräch mit Ulrike Thiele.

Einmal, zweimal im Jahr ist es gut.» Seither spielt der Sohn bei seltenen Gelegenheiten im Ensemble Shiraz seines Vaters und tauscht Cello gegen Kemantsche.

## Spielerisch zu den Wurzeln

«Musik war immer da», so Kian Soltani. «Es wurde ständig musiziert zu Hause, weil meine Eltern beide Musiker sind und auch geübt haben.» Seine Mutter, Farzaneh Navai, war eine der bekanntesten persischen beziehungsweise iranischen Harfenistinnen; sie starb 2004 an den Folgen einer Krebserkrankung. Sein Vater spielt Fagott und Flöte sowie die drei persischen Blasinstrumente Ney, Duduk und Sornay. Wien war eine wichtige Station für die Familie. Khosro Soltani war Mitglied des Wiener Ensembles für Alte Musik «Les Menestrels» und arbeitete ausserdem unter anderem mit dem Radio-Symphonieorchester Wien, den Wiener Philharmonikern und der Wiener Kammeroper zusammen.

Auch als Vorarlberg zum Lebensmittelpunkt wurde, blieb Wien musikalisch präsent: «Viel Schubert», erinnert sich Kian Soltani. Hinzu kam die persische Musik: «Vor allem bei den Festen. Wir hatten oft viele Gäste, dann wurde persische Musik gespielt, keine klassische Musik. Mein Onkel, mein Vater, noch andere Familien und Freunde haben einfach gemeinsam musiziert, ein kleines



## MEHR ...

dazu im Podcast «Intro» mit Kian Soltani: Verfügbar auf Spotify, Apple Podcasts und weiteren Plattformen und natürlich auf unserer Webseite.

tonhalle-orchester.ch/  
intro-soltani

Ensemble von drei, vier Leuten. Ein Privileg, das ich in meiner Kindheit miterleben durfte.»

Diese Leichtigkeit wollen sich Vater und Sohn für die Annäherung an die persischen Wurzeln und das gemeinsame Musizieren im Ensemble Shiraz erhalten: «So wie die Klassik früher, hat jetzt diese persische Musik etwas eher Spielerisches für mich.» Dabei lacht Kian Soltani verschmitzt, wie ein Bub, dem man gerne mit einem Salami-Brot eine Freude macht.

Details zu diesen Konzerten finden Sie auf den Seiten 08 und 12.

# «WIR TREFFEN UNS IN ISTANBUL»

22 Nationen sind im Tonhalle-Orchester Zürich vertreten. Was bedeutet das, menschlich und musikalisch? Drei Musiker\*innen erzählen.

■ Interview: Susanne Kübler

**Im Tonhalle-Orchester Zürich versammeln sich rund 100 Menschen aus vier Kontinenten und 22 Nationen – spielt das eine Rolle für eure Zusammenarbeit?**

**Isaac Duarte:** Ja, eine positive! Ich finde diese Mischung und den Austausch untereinander wunderbar. Als Brasilianer hat mich das an Europa immer fasziniert, hier sind die Länder und Völker so dicht beieinander. Und die Musik ist eine Ursprache: Wir verstehen uns, auch wenn wir aus unterschiedlichen Traditionen kommen.

**Mio Yamamoto:** Es gibt schon kulturelle und auch musikalische Unterschiede zwischen uns, aber ich sehe das ebenfalls als Vorteil, es macht die Zusammenarbeit interessant. Es ist zwar nicht immer friedlich, aber es funktioniert gut.

**Ihr lacht – was sind denn die Gründe für Reibereien?**

**Mio:** Es geht um musikalische Fragen, um Crescendo oder Decrescendo, ums Vibrato ... Ich habe ja in Japan studiert und

kam direkt für das Vorspiel nach Europa. Damals war Eiko Furusawa Konzertmeisterin im Tonhalle-Orchester Zürich, und sie hat mir gesagt, dass ich einiges ändern müsse, wenn ich einen Job bekommen wolle. In Japan machen wir im Vergleich zur europäischen Tradition zum Beispiel ein schnelleres Vibrato. Als ich dann hier ins Orchester kam, sagte mir ein Kollege: «Wir treffen uns in Istanbul.» Ich habe erst gar nicht verstanden, was er meinte. Aber genau darum geht es: um den Kompromiss, dass man sich irgendwo in der Mitte trifft. Ich habe es sehr geschätzt, dass man mich so aufgenommen hat, auch mit so viel Humor.

**Alican Süner:** Ich bin mit 17 aus der Türkei weggegangen und habe dann zwölf Jahre in Deutschland gelebt, deshalb war für mich der Schritt in die Schweiz nicht so gross. Ich mag es sehr, dass das Land selbst schon so vielfältig ist, auch das merken wir im Orchester: Wir haben Kolleginnen und Kollegen aus der deutschen Schweiz, aus der Romandie und aus dem Tessin. Es ist schon eine sehr spannende Mischung hier. Aber trotzdem finden wir einen gemeinsamen Klang.

**Wie entsteht dieser Gesamtklang?**

**Isaac:** Unser ehemaliger Chefdirigent David Zinman war sehr wichtig, er hat vieles geprägt. Bevor er kam, sassen zwar viele hervorragende Musikerinnen und Musiker im Orchester. Da waren etwa der Konzertmeister Anton Fietz, der Solo-Bratscher Michel Rouilly oder der Solo-Trompeter Henri Adelbrecht. Vom Fagottisten Manfred Sax hatte ich schon in Brasilien gehört, dann gab es Hans Martin Ulbrich, Claude Starck und viele weitere. Aber das Selbstvertrauen des Orchesters war nach einigen schwierigen Jahren ziemlich angeschlagen; es brauchte einen Dirigenten, der das Maximum aus uns herausholen konnte.

**Mio:** Bei David Zinman war immer klar, wie alles sein musste. Damit hat er die Basis dafür gelegt, dass wir unter Paavo Järvi jetzt wieder ein bisschen freier spielen können. Paavo ist selbst spontan, jeder Abend ist anders; aber auch wir können unseren eigenen Geschmack einbringen. Trotzdem hält er alles zusammen.

**Alican:** Ich mag diese Mischung von Autorität und Freiheit. In der türkischen



Brasilianisch-japanisch-türkisches Trio: Der Oboist Isaac Duarte, die Geigerin Mio Yamamoto und der Geiger Alican Süner (v. l.).

Kultur gibt es ja viel mehr Spontaneität als hier, es gibt grosse musikalische Talente, aber vieles ist sehr unorganisiert.

**Isaac:** Was David Zinman und Paavo Järvi verbindet, ist, dass sie das Orchester sehr schätzen. Das ist wichtig, denn auch in der Musik ist alles eine Frage der Chemie.

**Wie ist denn die Chemie im Orchester? Wie funktioniert ihr untereinander – sind die Registergruppen entscheidend, oder spielt die Herkunft eine Rolle?**

**Mio:** Das Register ist natürlich das wichtigste Team. Aber für mich sind auch die japanischen Kolleginnen wichtig. Wenn ich mit ihnen rede, bewege ich mich ganz in der japanischen Gedankenwelt. Wenn ich dagegen im Register diskutiere, switche ich; dann habe ich eine andere Funktion, eine andere Perspektive. Ich bleibe nicht in der japanischen Sicht stecken.

**Alican:** Ich bin der einzige Türke im Orchester, ich kann mit niemandem in meiner Muttersprache reden, aber das macht nichts. Intuitiv spüre ich schon eine Verbindung zu jenen, die aus ähnlichen Ländern stammen. Unser Konzertmeister Klaidi Sahatçi etwa kommt aus Albanien, und obwohl wir Englisch miteinander sprechen, fühlt es sich an, als seien wir aus demselben Land. Oder meine Registerkollegin Syuzanna



«Ich bin wirklich überzeugt davon, dass die Vielfalt ein guter Weg in eine friedliche Welt ist», sagt Isaac Duarte.



## Unser Universum

Im Tonhalle-Orchester Zürich sind 22 Nationen vertreten, davon nur zwei gross: 40 Musiker\*innen haben einen Schweizer Pass (einige von ihnen dazu noch einen zweiten), 25 einen deutschen. Aus Italien, Polen, Japan und den USA kommen je vier Musiker\*innen; aus allen folgenden Ländern maximal drei: Albanien, Armenien, Belgien, Brasilien, China, Frankreich, Grossbritannien, Israel, Österreich, Portugal, Rumänien, Russland, Slowenien, Spanien, Türkei, Venezuela. Mit dem estnischen Music Director Paavo Järvi steigt die Zahl der vertretenen Nationen auf 23. Und im Management kommen mit Liechtenstein, Tschechien und Pakistan noch drei weitere dazu.

Vardanyan: Sie kommt aus Armenien, und wenn ich einen Witz mache, versteht sie den sofort. Aber abgesehen davon spielt die Herkunft keine Rolle, ich habe auch mit anderen einen guten Kontakt.

**Isaac:** Es geht um die Menschen, nicht um die Herkunft. Übrigens nicht nur im Orchester: Ich verstehe mich auch sehr gut mit unseren Orchestertechnikern, wir haben wunderschöne Gespräche oder blödeln auch mal herum hinter der Bühne. Oder manchmal komme ich am Morgen ganz früh, wenn noch geputzt wird, da treffe ich oft eine Frau aus Santo Domingo, das gibt immer ein grosses «Buenos dias». Für mich ist das normal. Brasilien ist ja ein «Wunschpunsch», dort mischen sich ausgewanderte Europäer, Nachkommen von afrikanischen Sklaven und die indigene Bevölkerung. Ich bin wirklich überzeugt davon, dass die Vielfalt ein guter Weg in eine friedliche Welt ist.

### Ist das Orchester in diesem Sinn ein positives Modell? Auch jenseits der Musik?

**Isaac:** Ich finde schon. Wir reden ja nicht nur über Musik miteinander, ich habe auch viele politische Diskussionen hier. In Brasilien sind die Probleme im Moment sehr akut, in anderen Ländern gibt es ebenfalls unschöne Entwicklungen, das beschäftigt mich sehr.

**Mio:** Mit wem redest du denn darüber?

**Isaac:** Mit allen, die sich dafür interessieren! Es gibt viele, die sich breit informieren und auskennen.

**Mio:** Ich rede vor allem über die Familie, über die Kinder, über die Schule. Ich kenne das Schweizer Bildungssystem ja nicht, und vielen anderen im Orchester geht es ähnlich. Da tauschen wir Informationen und Erfahrungen aus.

**Alican:** Ja, der menschliche Austausch ist wichtig. Ich war sehr berührt, als mich nach dem Erdbeben in der Türkei viele gefragt haben, ob mit meiner Familie alles in Ordnung sei. Dass sie daran gedacht haben, ist für mich ein Zeichen für eine wirklich gute Kollegialität.

**Mio:** Viele Kolleginnen und Kollegen interessieren sich auch für die Kultur der anderen, gerade die japanische Kultur fasziniert einige im Orchester. Das ermutigt mich, ich spüre dann: Ich darf hier sein, ich muss nicht schüchtern sein und mich verstecken.

**Alican:** Man kann hier wirklich sich selbst sein. Es gibt Leute im Orchester, die in keine Schublade passen, die von ganz anderen Hintergründen herkommen, und das wird akzeptiert. Man ist, wie man ist.

### Wie sind denn eure Hintergründe? Was sind eure frühesten musikalischen Erinnerungen?

**Alican:** In meiner Familie wurde alles gehört ausser Klassik. Volkslieder, Rock ... Als ich sieben Jahre alt war, kam eine Chorleiterin in die Schule. Wir waren 40 Kinder in der Klasse, sie wählte drei für den Chor aus, ich war dabei. Am Tag danach rief sie meine Eltern an und sagte, ich hätte das absolute Gehör, ich müsse die Aufnahmeprüfung für das Konservatorium machen; so nennt man bei uns die Musikschule von den Anfängen bis zum Abschluss des Studiums. Ich wusste nicht einmal, was das ist! Aber ich machte die Prüfung, es ging um rhythmische Tests und Gehör-Übungen. Danach gab man mir eine Geige. Sie dachten, ich sei klein genug dafür ... Na ja, das mit der Kleinheit



hat sich inzwischen geändert, aber die Geige passt immer noch.

**Mio:** Mein Vater hat klassische Musik geliebt. Er sang in einem Chor und hatte viele Schallplatten, unter anderem eine mit Vivaldis «Vier Jahreszeiten». Diese Platte habe ich geliebt! Meine grössere Schwester fing dann mit vier Jahren an, Geige zu spielen, ich war erst zwei und wollte auch. Aber ich musste warten, und ich erinnere mich, wie sehr ich den vierten Geburtstag herbeisehnte. Als ich endlich Geige spielen durfte, war das wirklich eine grosse Freude. Später hatte ich dann nicht immer Lust.

**Isaac:** Bei mir zu Hause war Klassik kein Thema. Meine Mutter sang sehr schön, beim Abwaschen und so. Und natürlich hört man in Brasilien an jeder Ecke Musik, Volksmusik, Tanzmusik ... Ich ging dann in ein Blasorchester, weil ein Kollege das so toll fand. Damals waren die Flöte und das Akkordeon die einzigen Instrumente, die ich kannte, aber eine Flöte war nicht frei, so begann ich mit Klarinette, die aber eigentlich zu gross war für mich. Mit 15 Jahren wechselte ich zur Oboe; mein erster Lehrer war ein Saxophonist, der Fagott spielte.

**Mio:** Auch ein schönes Gemisch!

**Isaac:** Ja, es war wirklich alles Zufall. Aber die prägendste Erfahrung hatte ich mit 14 Jahren, da hörte ich das Sinfonieorchester von Recife mit der Sechsten von Beethoven. Manchmal, wenn ich Heimweh habe, dann ist das alles wieder da, diese wunderschöne Stimmung, der tropische Morgen, das Licht ... Ich sass in diesem barocken Theater, völlig verloren und total fasziniert.

**Mio:** Auch bei mir gab es so einen Moment, ich erlebte in Japan ein Konzert mit Zubin Mehta, er dirigierte Bartóks Konzert für Orchester. Bei der Kontrabass-Stelle am Anfang hatte ich Gänsehaut. Und ich wusste in diesem Moment, dass ich auswandern werde, um einen solchen Klang einmal selbst herstellen zu können.

**Ist das ein schwieriger Moment – wenn man realisiert, dass man für seinen Wunschberuf von zu Hause weggehen muss?**

**Isaac:** Für mich war es ein Traum. Die meisten Brasilianer, die klassische Musik lieben, träumen von Europa – denn es ist ja europäische Musik, die wir spielen. Ich wollte eigentlich nach Deutschland, aber ein guter Freund war in Zürich, so bin ich hierhergekommen fürs Studium und

später dann ins Orchester. Das war mein Lottogewinn, ich fühle mich wirklich zu Hause hier. Es gab zwar vor etwa 20 Jahren einen Moment, als das Orchester in São Paulo sich internationaler ausrichtete; da hat es mich schon ein wenig gejuckt. Aber meine Frau ist in São Paulo aufgewachsen, sie wollte nicht mehr dort leben, also sind wir geblieben. Inzwischen habe ich einen Schweizer Pass, ich bin ein Wetzikoner.

**Alican:** Ich verliess die Türkei mit 17 Jahren, weil ich dort keine Möglichkeit mehr hatte, mich musikalisch weiterzuentwickeln. Aber das war nur möglich, weil ich gute Bedingungen hatte: Ich hatte eine gute Lehrerin in der Türkei. Meine Eltern haben mich unterstützt, obwohl sie nie ein klassisches Konzert besucht haben, bevor ich mitspielte; sie haben nie gesagt, ich solle besser Arzt, Lehrer oder was auch immer werden. Und das Verhältnis zwischen dem Euro und der türkischen Lira war damals 1 zu 1.5, so war das Studium im Ausland finanzierbar, obwohl wir nicht reich waren. Heute ist es 1 zu 21!

**Du bist erst seit 2021 im Orchester, waren deine Eltern schon einmal hier?**

**Alican:** Nein, das haben wir noch nicht geschafft, der bürokratische Aufwand ist immer noch ziemlich gross. Auch in Deutschland waren sie nur ein einziges Mal, bei meiner Abschlussprüfung. Aber irgendwann werden sie sicher hierherkommen können.

**Was vermisst ihr am meisten aus eurer Heimat?**

**Mio:** Das Essen! Es tönt vielleicht blöd, aber das Essen ist wirklich wichtig.

**Isaac:** Bei der japanischen Küche verstehe ich das sehr gut.

**Alican:** Bei der türkischen hoffentlich auch!

**Isaac:** Ich habe meine Mutter sehr vermisst, sie war ein wunderbarer Mensch, eine starke Persönlichkeit. Aber sie hat mir immer gesagt, ich solle in der Schweiz bleiben; ich bin ja auch wirklich längst zu Hause hier. Nur wenn ich müde bin, dann ist es manchmal, als würde ich das Meer riechen und die feuchte Hitze von Recife spüren. Was man als Kind erlebt, prägt sich schon sehr stark ein.

**Mio:** In Japan gibt es ein Sprichwort dafür: Der dreijährige Geist bleibt bis hundert.

**Alican:** Bei uns sagt man dasselbe, nur mit anderen Zahlen: sieben und 77!

**Isaac:** Ist das ein Zufall, dass es in Japan und in der Türkei so ähnliche Sprichwörter gibt?

**Alican:** Ich habe einmal gehört, dass die beiden Sprachen gar nicht so unterschiedlich seien, es gibt grammatikalische Ähnlichkeiten.

**Mio:** Ja, es gibt auch Wörter, die ähnlich klingen – vielleicht hat das mit der Seidenstrasse zu tun, mit den alten Handelsbeziehungen? So oder so, das Sprichwort ist halt einfach wahr: Wir sind glücklich hier, doch die Sehnsucht bleibt.

**Mio Yamamoto erlebte einst in Japan eine Bartók–Aufführung mit Zubin Mehta: «Ich wusste in diesem Moment, dass ich auswandern werde, um einen solchen Klang einmal selbst herstellen zu können.»**



Kultur

Inspiration

+

=

Engagement



Musik, Theater und Kunst – faszinieren, inspirieren, bewegen. Und fördern Dialog. Alles Gründe für Swiss Re, sich im Bereich Kultur zu engagieren, Kreativität und Leidenschaft zu unterstützen und neue, spannende Perspektiven zu eröffnen. In Zusammenarbeit mit Kultur-Institutionen und im Dialog mit Künstlern schaffen wir Neues. Und inspirieren Zukunft – gemeinsam: **Partnering for progress**

[www.swissre.com](http://www.swissre.com)

# TONHALLE ZÜRICH, ANNO 2053



Wie werden sich die aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen auf den Klassikbetrieb auswirken? Wir blicken – nicht ganz ernst, nicht ganz unernst – in die Zukunft.

■ Susanne Kübler

### Vision 1

«Das 19. Jahrhundert lebt!», titelte die NZZ am 21. Mai 2053 – zu Recht. Denn die noch vor dreissig Jahren gängige Abfolge Ouvertüre-Konzert-Sinfonie ist inzwischen selten geworden, es herrscht wieder jene Fülle von Formen und Besetzungen, die zu Liszts Zeiten üblich war. Das hat sich so ergeben, weil der seit Beginn des 21. Jahrhunderts zunehmend vehement vorgetragene Wunsch nach Werken von Komponistinnen für Sinfonieorchester nur schwer zu erfüllen war. Schliesslich schrieben selbst die erfolgreichsten Frauen sehr lange vor allem Kammermusik, da ihre Orchesterstücke sowieso nicht aufgeführt worden wären. Das Konzert, auf das sich die NZZ bezog, kombinierte eine Beethoven-Sinfonie mit einem Klaviertrio von Amy Beach, einem Werk für Klavier und Tonband von Luigi Nono und einem kurzen Orchesterstück der erst 23-jährigen Ariane Leroc.

Denn das ist eine weitere Parallele zum 19. Jahrhundert: In fast jedem Programm wird Zeitgenössisches präsentiert. Auch dies ergab sich aus dem Bedürfnis nach einer Vielfalt, die in der Vergangenheit nicht zu finden war. «Die lange nur in Nischen akzeptierten neuen Töne werden inzwischen von einem breiten Publikum gefeiert», schrieb die NZZ dazu.

### Vision 2

Die heikelste Phase für den Klassikbetrieb begann im Jahr 2022. Der Film «Tár» über eine fiktive Dirigentin kam heraus, darin konnte ein Juilliard-Student nichts mit Johann Sebastian Bach anfangen. Das sei ja nur ein alter Cis-Mann, fand er. Manche gaben ihm – nun nicht mehr fiktiv – recht, und es begann die grosse Cancel-Diskussion. Debussy sollte aus den Programmen gestrichen werden, weil er sich von javanischen Gamelan-Ensembles inspirieren liess. Bach, weil seine Kantaten keine religiösen Minderheiten einbezogen. Mahler, weil er nicht begeistert war von den kompositorischen Ambitionen seiner Gattin Alma. Und so weiter, bald wäre nichts mehr übrig geblieben, wenn nicht eine Gegenbewegung eingesetzt hätte. «Ohne Vergangenheit keine Zukunft!», lautete ihr Slogan. Gerade wer kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt fördern wolle, müsse die Entwicklungen, Fragen und Entdeckungen der Geschichte kennen – und im Konzertsaal auch immer wieder sinnlich erleben können.

### Vision 3

Eine im Juli 2053 erschienene Studie bestätigt den erfreulichen Trend der vergangenen Jahre: Das Durchschnittsalter der Konzertbesucher\*innen ist einmal mehr gesunken, neu liegt es bei 38 Jahren und 4 Monaten. Als Grund dafür geben 67 Prozent der Befragten die Tatsache an, dass Konzertsäle inzwischen zu den wenigen Orten gehören, an denen noch analoge Dinge stattfinden. Das Publikum ist zudem – wohl als Folge von umfassenden Schul- und Vermittlungsprojekten – internationaler denn je. Durchschnittlich sassen in der vergangenen Saison Menschen aus 22 Nationen im Saal; damit ist das Publikum nun so vielfältig, wie das Orchester bereits vor dreissig Jahren war.

**ALONDRA DE LA PARRA**



**JOANA MALLWITZ**



**SIMONE YOUNG**

# SIE SIND IMMER NOCH IRGENDWO DIE ERSTEN

Zwei Debüts, eine Rückkehr:  
Mit Simone Young, Joana Mallwitz  
und Alondra de la Parra reisen  
in der kommenden Saison gleich  
drei prominente Dirigentinnen an.

■ Susanne Kübler

«Ich glaube, wir sind jetzt an einem Punkt angekommen, wo man einfach nicht mehr zu viel darüber reden sollte»: So antwortet Joana Mallwitz, wenn sie wieder einmal gefragt wird, wie es denn so sei als Dirigentin. Aber ein bisschen muss man eben doch noch darüber reden. Denn die Pionierinnen-Phase ist noch nicht vorbei, selbst wenn immer mehr Frauen auf dem Podium stehen und der Nachwuchs in den Dirigierklassen inzwischen vielerorts zur Hälfte weiblich ist.

Das zeigt sich schon bei der Lektüre der Biografien: Fast jede Dirigentin kann schreiben, sie sei irgendwo die Erste, die Jüngste, die Einzige gewesen. Ihre männlichen Kollegen müssten sich schon

einiges einfallen lassen, um solche Premieren vermelden zu können – einen neuen Saal eröffnen etwa, oder die «Alpensinfonie» rückwärts spielen. Alles andere machen ihre Vorgänger seit Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten.

So ist es nichts Besonderes, dass auch die drei Dirigentinnen, die in dieser Saison vor dem Tonhalle-Orchester Zürich stehen werden, gleich mehrere «erste Male» auflisten können. Simone Young (\*1961), die zur ersten Generation der wirklich erfolgreichen Dirigentinnen gehört, leitete unter anderem als erste Frau die Hamburgische Staatsoper, stand als Erste vor den Wiener Philharmonikern und im Orchestergraben der Pariser

Bastille-Oper – und ist wohl die erste Grossmutter auf den internationalen Podien. Joana Mallwitz (\*1986) war mit 27 Jahren in Erfurt die europaweit jüngste Generalmusikdirektorin, betreute als erste Frau eine Opernproduktion bei den Salzburger Festspielen und ist neu die erste Chefdirigentin des Konzerthausorchesters Berlin. Und Alondra de la Parra (\*1980) startete als erste mexikanische Dirigentin durch und war die erste Generalmusikdirektorin in Australien.

Soweit die Schlagzeilen. Weit spannender ist der Rest: Wie sie auf das Podium gekommen sind. Und was sie dort zu bieten haben.



### Simone Young, Känguru

Bei Simone Young wies zunächst rein gar nichts auf eine Musikerinnen-Karriere hin. Ihr Vater war Anwalt, die Mutter Schneiderin, und in der Familienwohnung in Sydney gab es weder einen Plattenspieler noch Instrumente. Als die kleine Simone Klavierstunden nehmen wollte, durfte sie das zwar – aber zunächst hatte sie nur eine Papiertastatur zum Üben.

Ob vielleicht gerade das die klangliche Vorstellungskraft weckte, die sie heute als Dirigentin hat? Jedenfalls geht sie bei ihren Auftritten genau davon aus: «Man muss so ein starkes, klares Bild des Klangs haben, den man erwartet, dass es keinen Platz für Missverständnisse gibt», hat sie einmal in einem Interview mit der «Süddeutschen Zeitung» gesagt.

Der Weg von der Papiertastatur zum Taktstock war allerdings weit. Simone Youngs Talent wurde zwar früh erkannt, aber mehr als eine Karriere als Assistentin war für Frauen damals nicht vorgesehen. Ihr Glück war, dass sie 1991 Assistentin von Daniel Barenboim wurde. Und dieser war so beeindruckt von ihrem Fleiss und ihrem Willen, den Werken gerecht zu werden, dass er sie weiterempfahl. Zum Beispiel den Wiener Philharmonikern, die sie 1993 erstmals dirigierte – zu einer Zeit also, als dieses Orchester noch keine Musikerinnen aufnahm.

Es habe ihr geholfen, so sagt sie, dass sie «ein Känguru war, ein Exot: Australien war damals noch viel weiter weg als heute, insofern durfte ich anders sein». Nicht nur in dieser Formulierung zeigt sich der

Humor, mit dem Simone Young ihr «Anderssein» zu kommentieren pflegt. Auch im Dokumentarfilm «Knowing the Score» – den übrigens Cate Blanchett produzierte, die Protagonistin im Dirigentinnen-Film «Tár» – liefert sie durchaus bissige Kostproben davon. Etwa wenn sie sich daran erinnert, wie sie in der Wiener Staatsoper hochschwanger einen «Lohengrin» dirigierte und beim Blick in das damals noch ausschliesslich männliche Orchester feststellte, dass ihr Bauch keineswegs der grösste war.

«Lohengrin» mit den Wienerern: Die Konstellation ist typisch für Simone Young. Sie liebt die grossen Werke und Adressen, sie will gehört werden, etwas bewirken, entscheiden. In den Proben, in denen sie ihre Ziele direkt und schnörkellos anpeilt. Und auch als Chefin: An der Hamburger Staatsoper war sie Intendantin und Generalmusikdirektorin in Personalunion – ein aufreibender Job, in dem sie einigen Gegenwind auszuhalten hatte.

Inzwischen ist sie als Chefdirigentin des Sydney Symphony Orchestra oft wieder am anderen Ende der Welt unterwegs. Sie erzählt in der «Zeit» mit durchaus subversivem Vergnügen, dass sie neuerdings stricke, für ihre Enkelin. Und nimmt in Europa nur noch jene Engagements an, die sie wirklich interessieren: in der Berliner Philharmonie etwa, an der Mailänder Scala – und im November 2023 erstmals bei uns.

### Joana Mallwitz, Zusammen- arbeiterin

Diese Karriere beeindruckte einst auch Joana Mallwitz. Die Hildesheimerin beobachtete Simone Young bereits als Teenager – und beschloss nicht zuletzt ihretwegen, Dirigentin zu werden. Allerdings eine ganz andere Dirigentin als ihr einstiges Vorbild.

Auch wenn Joana Mallwitz' Name seit ihrer «Cosi fan tutte» an den Salzburger Festspielen 2020 international geläufig ist: Das Rampenlicht interessiert sie weit weniger als die «richtige Entscheidung». So übernimmt sie nun das Konzerthausorchester Berlin, die Nummer zwei in der Stadt hinter den Berliner Philharmonikern. Natürlich wisse sie, womit man da verglichen werde, sagte sie in einem Interview. Aber ihr Bauchgefühl sei klar gewesen: «Hier möchte ich die nächsten Jahre sein, mit denen können wir was reissen und entwickeln. Es fühlte sich wie der nächste, richtige Ort an.»



Schon der letzte Ort, das Staatstheater Nürnberg, war ein «richtiger» Ort gewesen. Hier konnte Joana Mallwitz vieles ausprobieren, etwa in den «Expeditionskonzerten», in denen sie Werke vorstellte, die sie zeitgleich in den Abo-Reihen dirigierte. Das Orchester spielte Stellen an, sie erzählte etwas darüber und setzte sich auch mal ans Klavier, um etwas zu zeigen.

Das Format wurde Kult, der Saal war voll, das Publikum bunt gemischt. Joana Mallwitz, die sich selbst als «neben der Bühne eher verschlossen» bezeichnet, gewöhnte sich daran, vor Publikum zu sprechen. Und als Corona kam, versetzte sie die «Expeditionskonzerte» so geschickt in die digitale Welt, dass zum Beispiel die Ausgabe zu Beethovens 8. Sinfonie auf YouTube über 500'000 Mal aufgerufen wurde.

Aus einem ergibt sich das andere, so ist das bei ihr. Schritt für Schritt, über das Klavier und Repetitions-Stellen wurde sie zur Dirigentin; und Schritt für Schritt macht sie weiter. Ihr Ziel ist nicht das Abhaken möglichst vieler glamouröser Debüts, sondern die Wiedereinladung. Wenn sie im Juli 2024 das erste Mal vor dem Tonhalle-Orchester Zürich stehen wird, dann könnte das der Beginn einer längerfristigen Zusammenarbeit sein.

Zusammenarbeit: Dieses Stichwort ist zentral für sie. Wie sehr Joana Mallwitz das Musizieren als vertrauensvolles Miteinander versteht, verrät die Art, wie sie darüber spricht. «Meisterwerke lassen einen nicht im Stich, sie tragen einen weiter», sagte sie zum Beispiel in der TV-Sendung «KlickKlack». Oder dass sie «aufgefangen» wird vom Orchester. Und ja, die Folgen dieser Haltung sind in ihren Aufführungen durchaus zu hören.

## Alondra de la Parra, Poetin

Auch Alondra de la Parras Formulierungen verraten viel von ihr. «Ich tanze nicht, ich führe», sagte sie einst, als ein Interviewer sie auf ihre Gestik ansprach. Und ein knapper Satz genügte ihr, um klarzumachen, was sie von den meisten Dirigenten unterscheidet: «Ich bin jung, eine Frau und Mexikanerin.»

Am interessantesten ist der letzte Punkt, denn für Alondra de la Parra ist ihre Herkunft auch eine Aufgabe. Mit 23 Jahren gründete sie ein Orchester, das junge süd- und nordamerikanische Musiker\*innen zusammenbringt. Vor einem Jahr folgte die Gründung eines mexikanischen Klassik-Festivals. Und immer wieder setzt sie mexikanische, südamerikanische oder südamerikanisch inspirierte Werke auf ihre Programme – auch bei ihrem nächsten Zürcher Auftritt: Beim Silvesterkonzert wird sie Musik von Piazzolla und Chávez mit Gershwins «Cuban Overture» und Ausschnitten aus Bernsteins «West Side Story» kombinieren.



Es ist ihr fünfter Auftritt mit dem Tonhalle-Orchester Zürich, einem von über hundert Orchestern in 27 Ländern, die sie in ihrer bisherigen Karriere dirigierte. Und nicht nur geografisch, sondern auch künstlerisch sucht sie einen weiten Radius: etwa mit der interdisziplinären Performance «The Silence of Sound», in der sie sinfonische Musik, eine Clownin und Video-Installationen zusammenbringt.

Auch eine poetische Ader hat Alondra de la Parra. Das zeigt ihre Antwort auf jene Frage, über die Joana Mallwitz lieber nichts mehr sagen würde: «Wenn ich am Dirigentenpult stehe, dann bin ich eine Frau, ich bin aber gleichzeitig auch ein Mann, ich bin ein Kind, ich bin ein Sonnenuntergang, ich bin ein Berg, ich bin Feuer, Energie, Stärke, Geschwindigkeit, ich bin eine ganze Welt, die die Musiker in mir entdecken können – und ich entdecke eine ganze Welt in ihren Augen.»

Tatsächlich: Spätestens mit dieser Formulierung hat sich das Thema «Dirigentin» endgültig erschöpft.

# Joana Mallwitz beobachtete Simone Young bereits als Teenager – und beschloss nicht zuletzt ihretwegen, Dirigentin zu werden. Allerdings eine ganz andere Dirigentin als ihr einstiges Vorbild.

# DER ALLROUNDER

Grenzen? Nein, die interessieren den Briten Wayne Marshall nicht. Er wechselt vom Klavier an die Orgel, vom Interpretieren zum Improvisieren – und dann dirigiert und komponiert er auch noch.

■ Franziska Gallusser

Bach, Händel, Mozart, Bruckner, Reger: In der Vergangenheit gab es immer wieder grosse dirigierende und komponierende Organisten. Heute ist Wayne Marshall auf ihren Spuren unterwegs; als Multitalent knüpft er mit seinen genreübergreifenden Programmen an die Tradition an und befördert sie ins 21. Jahrhundert.

## Virtuoser Instrumentalist

Wayne Marshall wurde am 13. Januar 1961 in Oldham (nahe Manchester) geboren. Seine Familie war sehr musikalisch.

Bereits mit drei Jahren begann er, die Musik, die er in der Kirche kennenlernte, nach dem Gehör nachzuspielen. Noch bemerkenswerter ist, dass er anfangs, über sie zu improvisieren und eigene Kompositionen zu schaffen.

Mit acht Jahren hörte er dann ein Werk, das ihm zur Offenbarung wurde: George Gershwins «Rhapsody in Blue». Fasziniert von den Klängen, Farben und Rhythmen der Komposition überredete er seine Eltern, ihm die Partitur und eine Aufnahme zu besorgen: «Ich hörte sie mir stundenlang an und war wie besessen von dieser

Klangwelt. Das führte dazu, dass ich das Klavierkonzert in F und andere Werke entdeckte. Das Gleiche gilt für Leonard Bernstein. Es war einfach erstaunlich, diese Musik zu hören. Diese beiden Komponisten fügten meinem musikalischen Wissen eine sehr interessante Grundlage hinzu.» Die Begeisterung hält an: Heute ist Wayne Marshall ein Experte für die Interpretationen der Werke von Gershwin, Bernstein und anderen amerikanischen Komponisten des 20. Jahrhunderts.

Ob als Solist am Klavier oder als Organist der Bridgewater Hall in Manchester, wo er seit 1996 Organist in Residence ist: Wenn er hinter den Tasten sitzt, kennt er keine Grenzen. Neben der klassischen Literatur für Klavier und Orgel sowie der amerikanischen E-Musik greift er immer wieder aktuelle Film- oder Game-Soundtracks auf. Zudem hat sich Wayne Marshall einen Ruf als fantasievoller Improvisator erworben – und kann sich dabei musikalisch voll ausleben: «Dieses Spielerische, Instinktive ist mir wichtig. In jedem Programm, das ich spiele, gibt es auch Improvisationen. Es gibt mir die Gelegenheit, ich selbst zu sein.»

«Einfach nur ein Organist zu sein, wäre das Schlimmste. Das würde ich hassen. Musik ist eine Sprache, und sie hat ein riesiges Wörterbuch, Jazz oder Barock oder was auch immer, und all das trägt dazu bei, wie man spielt.» Wayne Marshall





## Charismatischer Dirigent

Die Energie, die Wayne Marshall als Instrumentalist ausstrahlt, ist auch das Markenzeichen seines hüftschwungfreudigen Dirigats. Die Mischung von Kirchenmusik über Bach bis hin zu Jazz, Broadway und Hip-Hop findet sich in den Programmen wieder, die unter seiner Leitung erklingen. Die Entscheidung, nicht nur eine Karriere als Konzert- und Kirchenorganist anzustreben, sondern sich zusätzlich dem Dirigieren zu widmen, geht wiederum auf einen seiner künstlerischen Fixsterne, nämlich George Gershwin, zurück: Als Wayne Marshall bei der Opern Akademie 1986 in Glyndebourne unter Sir Simon Rattle die Rolle des Jasbo Brown in der Oper «Porgy and Bess» übernahm, wurde seine Faszination für das Dirigieren geweckt.

Wayne Marshall leitet die Orchester oft à la Mozart vom Klavier aus. Und stets ist sein Dirigat von seiner Tätigkeit als Interpret beeinflusst: «Ich begann damit, nach dem Gehör zu spielen, und in vielerlei Hinsicht betrachte ich Musik immer noch auf diese Weise. Natürlich lese ich Musik, aber das Ohr sagt uns, worum es geht. Viele Musiker\*innen haben heute nicht mehr die Möglichkeit, einfach nur ihr Instrument zu spielen. Als Dirigent ist es immer eine Heraus-

«Eines meiner Ziele ist es, ein Orchester dazu zu bringen, eine Sinfonie zu improvisieren, aber die Musiker\*innen müssen dabei vergessen, dass sie einen Fehler machen könnten. In der Improvisation gibt es keine Fehler. Was ist eine falsche Note in der Improvisation? Es gibt keine.» Wayne Marshall

forderung, ein Orchester dazu zu bringen, über das hinauszuschauen, was es vor sich sieht. Ich rufe immer wieder: «Lest es nicht, fühlt es!»»

## Innovativer Orgelkomponist

Es überrascht nicht, dass Organisten seit jeher den grössten Teil der Werke für ihr Instrument liefern – so auch Wayne Marshall: Mit seinem «Magnificat and Nunc Dimittis in C» und seiner «Berceuse pour une femme» hat er beachtliche Beiträge zu seinem eigenen Repertoire geleistet. Doch er betont: «Im Wesentli-

chen bin ich ein Improvisationstier, und wenn mich ein Stück nicht direkt anspricht, bleibe ich lieber bei meiner eigenen Erfindung.» Wir dürfen also gespannt sein, was uns das Allroundtalent im Dezember 2023 bietet, wenn es unter Paavo Järvi auftritt.

Details zu diesen Konzerten finden Sie auf Seite 10.

# NZZ am Sonntag

---

# Aufschlagen. Umblättern. Eintauchen.

---

Ihr Jahresabo  
jetzt mit  
**30% Rabatt**

So geht Sonntag.



# DIE TIPPS DER CHEFS

Music Director Paavo Järvi und Intendantin Ilona Schmiel verraten, worauf sie sich in der kommenden Saison am meisten freuen.



	<b>Ilona Schmiel</b>	<b>Paavo Järvi</b>
<b>Wiederbegegnungen</b>	Ich picke zwei heraus: einmal den herausragenden Tessiner Pianisten Francesco Piemontesi, der hierzulande noch nicht so bekannt ist, wie er es verdient. Und dann das DuoCalva: Die beiden werden das Publikum in einem Familienkonzert auf ihre ebenso amüsante wie kluge Art ins All schicken.	Ich freue mich immer sehr auf Janine Jansen. Sie ist eine ausserordentliche Musikerin, ein ausserordentlicher Mensch. Aber da sind auch Olli Mustonen, Sol Gabetta, Hélène Grimaud, Wayne Marshall und viele weitere; die ganzen Einladungen sind ja von meinen Beziehungen geprägt. Also: Ich freue mich auf alle.
<b>Debüts</b>	Die Organistin Iveta Apkalna hat immer spannende Programme. Und dann würde ich mich freuen, wenn der Filmmusik-Komponist Marcel Barsotti ins Filmsinfonik-Konzert «Das Wunder von Bern» kommen würde.	Ich habe noch nie mit Kian Soltani gespielt! Auch Bruce Liu kenne ich zwar, aber wir haben noch nie zusammengearbeitet.
<b>Lieblingserwerke</b>	Mahlers Sinfonie Nr. 5! Es ist schön, dass Paavo den Mahler-Zyklus damit beginnt. Er hat diese Sinfonie vor seinem Start als Music Director in Asien dirigiert, ich bin gespannt, was seither passiert ist.	Ich nenne jetzt absichtlich weder Mahler noch Bruckner noch Schostakowitsch, sondern Sibelius' «Lemminkäinen-Legenden». Ein viel zu wenig bekanntes Werk – und eine Premiere für das Orchester.
<b>Tipps für Newcomer*innen</b>	Olli Mustonen, der Beethovens Violinkonzert in der Klavierfassung spielt, das ist einzigartig. Und bei den Geigerinnen fasziniert mich neben Janine Jansen immer Vilde Frang: Sie hat etwas ganz Eigenes, Berührendes.	Wenn ich Konzert-Neulingen Stücke empfehle, liege ich meistens falsch. Trotzdem der nächste Versuch: vielleicht Nielsens Fünfte? Sie ist unglaublich rhythmisch. Oder das Cellokonzert von Schostakowitsch, seine Werke kommen gerade bei einem jungen Publikum oft gut an.
<b>Tipps für Kenner*innen</b>	Saint-Saëns mit Sol Gabetta, Wagner mit Philippe Jordan. Und dann der junge Schweizer Geiger Raphael Nussbaumer in der Série jeunes.	Alles! Und vor allem Gabriel Faurés «Super flumina babilonis»: Das ist ein Stück für Chor und Orchester, das wirklich keiner kennt.
<b>Kollaborationen</b>	Wir haben Projekte mit dem Museum für Gestaltung und der Galerie Hauser & Wirth – wenn Musik auf Kunst trifft, ergibt sich immer ein spannender Dialog.	Ich freue mich auf die Weiterführung des Rachmaninow-Zyklus mit dem Opernhaus Zürich: Im November tauschen Gianandrea Noseda und ich die Pulte und die Orchester.
<b>Bester Platz</b>	In den Proben sitze ich gern auf den Galerien, direkt über dem Orchester. Da sehe ich die Dirigent*innen von vorne, und akustisch ist es auch gut.	Natürlich da, wo ich stehe! Sonst ist wohl die Mitte des Balkons akustisch ideal.
<b>Neben der Bühne</b>	Im Game «BEETHOVEN // OPUS 360», das wir im Vestibül präsentieren, begleitet man Beethoven in einer Virtual Reality als Coach bei einem Rap-Battle.	Für unsere Video-Reihe «Tram for Two» fahre ich mit Solist*innen durch die Quartiere, wir reden über alles Mögliche. Ich mag solche Ideen, die auf gute Weise leichtherzig sind.
<b>Nach dem Konzert</b>	... kann man gern in unserem Konzertfoyer bleiben, noch etwas trinken, manchmal gibt es Künstlergespräche. Wir freuen uns auf alle Begegnungen.	... soll man mit anderen reden über das, was man erlebt hat – wo auch immer. Es ist schade, wenn das Konzert mit dem letzten Ton aufhört, das Teilen des Erlebnisses gehört dazu.

# Pardon, ?



**Im Konzert wird für Sie kein Satz wiederholt.**

Und auch im täglichen Leben ist die Bereitschaft dazu begrenzt. Wenn Ihnen die Pianissimi des Lebens abhanden gekommen sind, finden wir für Sie bestimmt eine Lösung. Zum Beispiel das unsichtbare Hörgerät «Lyric» von Phonak.



**STÜCKELBERGER HÖRBERATUNG**

Obere Zäune 12 | 8001 Zürich | [stueckelberger-hoerberatung.ch](http://stueckelberger-hoerberatung.ch)



**PHONAK**  
life is on



Zwei Häuser,  
ein Solist

# «DIE GESCHICHTE MUSS STIMMEN»

Der Tessiner Pianist Francesco Piemontesi steht im Zentrum des Rachmaninow-Zyklus, den das Opernhaus und das Tonhalle-Orchester Zürich gemeinsam ausrichten.

■ Susanne Kübler

Der Zoom-Call ist für 10 Uhr angesetzt, und um 10 Uhr und drei Sekunden erscheint Francesco Piemontesi auf dem Bildschirm. Starallüren gehen anders, aber die hatte der 1983 geborene Tessiner Pianist noch nie.

Vielleicht gehört er auch deshalb zu den derzeit aufregendsten Interpreten von Rachmaninows Werken. Er spielt sie nicht als Show-Nummern, beim Wettbewerb ums ständige Schneller-Lauter-Origineller hat er noch nie mitgemacht. Selbst wenn er zwischendrin durchaus in die Extreme geht: Ihn interessieren die Zwischentöne, die lebendige, nuancierte musikalische Erzählung. Dass er sich seinen Namen einst mit Mozart, Schumann und Debussy gemacht hat, ist zweifellos kein Zufall.

### **Francesco Piemontesi, seit wann interessieren Sie sich für Rachmaninow?**

Er war von Anfang an präsent, dank der Platten, die wir zu Hause hatten. Da gab es das Klavierkonzert Nr. 4 mit Arturo Benedetti Michelangeli, der damals übrigens im Tessin lebte. Das war meine erste Begegnung mit Rachmaninows Musik. Später war unsere allererste CD die Gesamtaufnahme seiner Werke für Klavier und Orchester mit dem amerikanischen Pianisten Abbey Simon; das ist für mich bis heute eine der besten Einspielungen.

### **Sie waren kürzlich in der Villa Senar am Vierwaldstättersee, die Rachmaninow 1933 für sich bauen liess. Wie erlebten Sie diesen Ort?**

Er ist magisch. Von Rachmaninows Flügel aus sieht man auf den See, in dem Zimmer befindet sich auch seine Bibliothek mit Partituren, die er studiert und teilweise mit Anmerkungen versehen hat. Schubert-Lieder, Werke von Beethoven ... Das Interessante ist, dass das Haus auf den ersten Blick nicht zu seiner Musik zu passen scheint. Sein architektonischer Geschmack war weit moderner als sein musikalischer.

### **Rachmaninow hat seinen Steinway-Flügel eigens anfertigen lassen. Was ist das für ein Instrument?**

Der Klang ist sehr warm, eher weich, und die Töne schwingen unglaublich lange nach. Moderne Flügel sind ja oft so ausgerichtet, dass der Anschlag sozusagen eine Explosion auslöst und der Klang danach relativ rasch erstickt. Instrumente wie das von Rachmaninow haben für unsere Ohren vielleicht weniger Kraft, aber wenn es ums Legato geht oder darum, Streicherstimmen nachzuahmen, dann sind sie ideal.

### **Was verrät dieser Flügel über Rachmaninows Musikverständnis? Seine Werke werden ja heute oft sehr schnell, hart, brillant gespielt.**

Geschwindigkeit war sicher ein Thema für ihn, das hört man bei seinen Aufnahmen. Wobei ich mich frage, ob da das Tempo gelegentlich so hoch gewählt wurde, damit die Einspielung auf eine Seite einer Langspielplatte passte. Gerade bei kürzeren Werken hört man die Eleganz in seinem Spiel, die Ruhe, die Würde. Show-Effekte scheinen ihm fremd gewesen zu sein. Es ist wie bei Maria Callas: Nach zwei Tönen ist die Atmosphäre da, der Charakter, die Gefühlslage.

### **Sind diese Aufnahmen wichtig für Sie? Oder doch nur die Noten?**

Die Noten sind wichtiger. Ich bin mit anderen Instrumenten konfrontiert als er, es ist eine andere Zeit, ich komme aus einem anderen Kulturraum; all das prägt meine Interpretation. Und wir wissen ja nicht, unter welchen Umständen die Aufnahmen damals entstanden sind. Rachmaninow hat zum Beispiel im 3. Klavierkonzert etliche Schnitte gemacht, die aus heutiger Sicht keinen Sinn ergeben. Sie hatten wohl nur mit der beschränkten Zeitdauer einer Langspielplatte zu tun, im Konzert führte er das Werk vollständig auf. Es ist aber auf jeden Fall aufschlussreich zu hören, dass er ganz ohne romantischen Überschwang spielte – da sind wir dann eben doch auch musikalisch bei der Moderne. Man merkt, dass er seinen Werken vertraut; er weiss, dass sie funktionieren, dass er nichts extra zu machen braucht.

Auch Francesco Piemontesi macht «nichts extra», wenn er auftritt. Während andere sich mit Markenzeichen oder spektakulären Fotos inszenieren, setzt er ganz auf die Musik. Seine Karriere findet nicht in den Medien statt, auch nicht (oder nur sehr dezent) auf Instagram, sondern in den Konzertsälen. Es hat wohl auch deshalb einige Zeit gebraucht, bis sie so richtig in Gang kam.

Ein zweiter Grund ist Piemontesis Pass. «Um als Schweizer Erfolg zu haben, muss man erst mal weg», sagt er, und gern erzählt er die Geschichte des grossen russischen Pianisten Tartarov, der 1968 in der ausverkauften Tonhalle Zürich gefeiert wurde – und sich am Ende des Konzerts als Jean-Jacques Hauser outete. Dass fremde Talente es hierzulande leichter haben als die eigenen, war mit diesem Scherz eindrücklich belegt.

Immerhin, Piemontesi ist inzwischen auch ohne Pseudonym nicht nur in den internationalen Konzertsälen, sondern auch in der Heimat angekommen – und steht nun im November im Zentrum eines ganz besonderen Projekts. Wenn Paavo Järvi und Gianandrea Noseda im gemeinsamen Rachmaninow-Zyklus die Pulte und die Orchester tauschen, ist er der Solist in beiden Häusern. Mit der «Rhapsodie über ein Thema von Paganini» und dem 4. Klavierkonzert präsentiert er zwei ganz unterschiedliche Werke. Ein paar Tage später schiebt er in einem Rezital Rachmaninows Sonate Nr. 2 nach.

### **Warum ist das 4. Klavierkonzert so viel weniger bekannt als andere Rachmaninow-Werke?**

Ein Grund dafür ist vermutlich der Schluss: Die letzten dreissig Sekunden eines Werks sind entscheidend für seinen Erfolg. Denken Sie an Bartóks Klavierkonzert Nr. 3, das ist eines der besten Konzerte, die je geschrieben worden sind, aber die letzten Takte sind ein bisschen fad; man ist geradezu perplex, wenn es zu Ende ist. Rachmaninows Klavierkonzert Nr. 4 hat ein ähnliches Problem. Die ersten drei Konzerte oder auch die «Rhapsodie» schliessen viel spektakulärer. Und dann ist dieses 4. Konzert viel düsterer als die anderen, und die fragmentierten Melodien eignen sich nicht als Ohrwürmer.



«Es ist aufschlussreich zu hören, dass Rachmaninow ganz ohne romantischen Überschwang spielte. Man merkt, dass er seinen Werken vertraut; er weiss, dass sie funktionieren, dass er nichts extra zu machen braucht.»

### Aber Sie spielen es trotzdem gern?

Ich liebe dieses Konzert tatsächlich besonders, vielleicht wegen der Kindheitserinnerungen mit Michelangeli. Und ich freue mich, dass ich es in der Tonhalle Zürich unter der Leitung von Gianandrea Noseda spielen kann: Es braucht einen Dirigenten wie ihn für dieses Werk. Es ist komplizierter als andere; Rachmaninows Klavierkonzert Nr. 2 zum Beispiel ist ganz für die Praxis geschrieben, da ist man fast automatisch zusammen. Das Vierte braucht mehr Proben, es ist viel schwieriger. Es gibt nicht viele, die dieses Werk dirigieren können – und wollen.

### Sie kennen sowohl Gianandrea Noseda als auch Paavo Järvi schon lange. Wie ist die Zusammenarbeit mit den beiden?

Mit Gianandrea bin ich seit Jahren befreundet, er wohnt teilweise am Lago Maggiore, wie meine Eltern. Wir versuchen, regelmässig gemeinsame Projekte zu realisieren. Er ist ein grosser Suchender – er sucht immer nach der Bedeutung einer Stelle, nach einer Möglichkeit, etwas noch besser zu machen. Bei Paavo kommt mir als Erstes die Kommunikation mit den Augen in den Sinn. Er ist ein grossartiger Musiker und – im besten Sinn – Techniker. Er gibt einem Solisten und auch sich selbst viel Freiheit, weil er weiss, dass er alles unter Kontrolle hat. Und er ist so gelöst dabei, ein Blick genügt, um etwas zu antizipieren oder in eine andere Richtung zu lenken. Mit ihm macht man wirklich Kammermusik.

Stichwort Kammermusik: Diese setzt sich für Piemontesi gewissermassen auch neben dem Podium fort. Er ist kein Einzelkämpfer, der Austausch mit Kolleg\*innen bedeutet ihm viel. Auch darum lebt er gern in Berlin, die Szene ist bunt, man trifft sich regelmässig oder zufällig, spricht über Werke oder schwierige Stellen, hilft sich aus. «Wenn jemand eine meiner Mozart-Kadenzen spielen möchte, dann schicke ich sie rüber», sagt Piemontesi.

Seit 2013 steht er auch als Künstlerischer Leiter der traditionsreichen Settimana Musicale di Ascona im Zentrum eines Netzwerks – und nutzt die Position nicht zuletzt dafür, die Schweizer Szene zu stärken und sichtbar zu machen. Das Tessiner Publikum soll hören, dass weite Flugwege kein Kriterium für Qualität sind. So lädt er neben internationalen Musiker\*innen jedes Jahr einheimische Orchester und Ensembles ein; im September sind das Tonhalle-Orchester Zürich und das Basler Barockensemble La Cetra dran.

Alle diese Kontakte sind wichtig für ihn, als Ausgleich. Denn als Pianist, so formuliert es Piemontesi, sei man «zwar nicht allein, aber schon auf sich gestellt».

### Wie fühlen Sie sich, wenn Sie für ein Rachmaninow-Werk auf die Bühne treten? So viele Töne, so viele Erwartungen ...

Entscheidend ist, dass man nicht daran denkt, dass etwas schiefgehen könnte. Denn dann passiert ganz bestimmt etwas. Ich gehe mit der Haltung auf die Bühne,

dass ich hier bin, um etwas zu vermitteln, das wirklich wichtig ist. Ich weiss, dass diese Musik wertvoll ist, dass sie dem Publikum und den Kolleginnen und Kollegen etwas mitgeben kann. Wenn dann mal ein Fehler passiert, ist das gar nicht so schlimm; wir sind keine Maschinen. Nur in der Kommunikation darf man keine Fehler machen. Die Geschichte, die man in einer Aufführung erzählt: Die muss stimmen.

### Also keine Nervosität?

Ich bin schon aufgeregt, denn jedes Konzert ist anders; man weiss nie, wie es wird. Aber wenn man mit hundert anderen Menschen auf der Bühne sitzt und der Dirigent den Einsatz gibt, wenn man zusammen eine riesige Klangwelle schafft, eine Atmosphäre – dann ist das eine unglaubliche Erfahrung. Das ist etwas, das es im Alltag nicht gibt, und ich staune immer noch in jedem Konzert über das, was da geschieht. In dem Moment ist dies das Schönste und Intensivste, was das Leben hergibt.

Details zu diesen Konzerten finden Sie auf Seite 09.

Am 22. September spielt das Tonhalle-Orchester Zürich auf Einladung von Francesco Piemontesi in Locarno.



### MEHR ...

zum Rachmaninow-Zyklus.  
[tonhalle-orchester.ch/  
rachmaninow-zyklus](http://tonhalle-orchester.ch/rachmaninow-zyklus)



# SCHENKEN SIE MUSIK

Mit unseren  
Geschenk-  
gutscheinen  
treffen  
Sie immer den  
richtigen Ton.

**TONHALLE  
ORCHESTER  
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI  
MUSIC DIRECTOR

[tonhalle-orchester.ch/gutscheine](https://tonhalle-orchester.ch/gutscheine)



# EXPERIMENTELLE KLAGE



■ Franziska Gallusser

Haydn, Mozart, Beethoven – so lauten die Namen der drei grossen Wiener Klassiker. Als sich Ersterer im Alter von 25 Jahren dem Komponieren von Sinfonien zuwandte – der Königsgattung, die mit der Epoche assoziiert wird –, war von den anderen beiden noch nichts zu ahnen: Mozart war gerade ein Jahr alt, Beethoven noch nicht einmal geboren. «Papa Haydn» hat sich bis zu seinem Tod dem Schreiben von Sinfonien gewidmet, insgesamt sind 104 aus seiner Feder überliefert. Dabei hat er die Gattung entscheidend geprägt: Während die klassische Sinfonie in ihren Anfängen kaum mehr als eine Hintergrundmusik für die aristokratische Elite war, wurde sie durch Haydn zu einem vollwertigen Orchesterwerk, an deren Aufführung ein grosses, zahlendes Publikum teilnahm.

Von 1761 bis 1790 stand Haydn als Hofmusiker, Kapellmeister und Komponist im Dienst der Fürsten Esterházy. Für deren Kapelle verfasste er eine Vielzahl von Werken – so auch einen Grossteil seiner Sinfonien – unter idealen Bedingungen, die es ihm ermöglichten, sich zu entfalten, wie er selbst feststellte: «Ich war von der Welt abgeson-

«Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten sehr zufrieden, ich erhielt Beyfall, ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt, und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, weg-schneiden, wagen; ich war von der Welt abgesondert, Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen, und so musste ich original werden.»

Joseph Haydn über den Fürsten Esterházy in einem Brief an seinen Biografen Georg August Griesinger

Haydns Sinfonie «Lamentatione» wird seltener aufgeführt als andere seiner Werke. Dabei ermöglicht sie einen spannenden Einblick in die Welt des Wiener Klassikers.

dert, Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen.» Im ersten Jahrzehnt seiner knapp 30-jährigen Anstellung schrieb Haydn 1768 seine Sinfonie d-Moll Hob. I:26, die unter dem Titel «Lamentatione» bekannt wurde.

Die originale Handschrift des Werks gilt als verschollen, es ist deshalb nicht ganz sicher, ob es tatsächlich dreisätzig angelegt war (wie es überliefert wurde) oder ob einst ein Finale existierte. In der erhaltenen Form hat die Sinfonie eine Spieldauer von gerade einmal 20 Minuten. Das mag auf den ersten Blick kurz erscheinen, war aber während dieses Entwicklungsstadiums der Gattung keinesfalls ungewöhnlich.

## Geistliche Zitate

Viele der Sinfonien Haydns tragen Beinamen, die entweder vom Komponisten selbst oder von seinen Zeitgenossen stammen – oder erst von der Nachwelt vergeben wurden. Die 26. Sinfonie erhielt ihren schon zu Haydns Lebzeiten. Dennoch ist nicht sicher, ob er von ihm stammt. Das Werk entstand in einer Zeit, als Haydn noch mit der sinfonischen Gattung experimentierte, insbesondere mit Moll-Tonarten. Der Titel «Lamentatione» bezieht sich auf das Zitat einer gregorianischen Gesangsmelodie im zweiten Satz.

Eine solche Verwendung von bereits vorhandenem Material, ganz zu schweigen von liturgischem Material, ist in einer Sinfonie schon ungewöhnlich genug; aber der erste Satz ist noch aussergewöhnlicher: Man könnte ihn als eine musikalische Darstellung der Passion Christi in einem einsätzigen Format betrachten. Er enthält Gesänge aus einer vermutlich aus dem Mittelalter stammenden «Markus-Passion», die damals in Österreich populär war und heute noch gesungen wird.

Schrieb Haydn also eine Sinfonie für den Gottesdienst? Darüber streiten sich die Gelehrten immer noch. Klar ist jedoch: Haydn entwickelte die Sinfonie mit solchen Experimenten weiter. Und obwohl er die Gattung nicht erfand, kam er so zu seinem Titel als «Vater» der Sinfonie.

Details zu diesen Konzerten finden Sie auf Seite 11.



**Tun Sie etwas**

**Gutes und verkaufen**

**Sie uns Ihr Haus**

Bei uns kann die Mieterschaft nach dem Kauf Ihrer Liegenschaft bleiben – zur gleichen Miete.  
043 322 14 14

**pwg.ch**

Stiftung PWG zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich

**LUCERNE FESTIVAL**

**08.08. – 10.09.**  
**Sommer-Festival 2023**

TICKETS AB CHF 30

**PARADIES**

Martha Argerich | Daniel Barenboim | Cecilia Bartoli | Berliner Philharmoniker | Herbert Blomstedt | Boston Symphony Orchestra | Riccardo Chailly | Jakub Hrůša | Igor Levit | Lucerne Festival Contemporary Orchestra (LFCO) | Lucerne Festival Orchestra | Klaus Mäkelä | Anne-Sophie Mutter | Kent Nagano | Andris Nelsons | Yannick Nézet-Séguin | Kirill Petrenko | Maria João Pires | Enno Poppe | Royal Concertgebouw Orchestra | Sir András Schiff | Jean-Yves Thibaudet | Christian Thielemann | Daniil Trifonov | Ukrainian Freedom Orchestra | Yuja Wang | West-Eastern Divan Orchestra | Wiener Philharmoniker u. v. a.

lucernefestival.ch

CREDIT SUISSE 

 KÜHNE-STIFTUNG

Dr. Christoph M. Müller  
und Sibylla M. Müller

 Roche

 ZÜRICH®



# KEIN STOFF ZWISCHEN HAUT UND HAND

Wenn Affen sich auf ihre Brust klopfen, Kinder in die Hände klatschen und sich in der Kleinen Tonhalle jemand mit flacher Hand ins Gesicht schlägt, dann geht es um ein faszinierendes Phänomen: um Body Percussion. Eine Annäherung.

■ Melanie Kollbrunner

Vanessa Porter rollt zwischen Probe und Gig über die Strassen, klopft mit ihren Finger auf das Steuerrad – ständig und fast ohne es selbst noch wahrzunehmen. «So sind wir eben», sagt die Perkussionistin und Performerin. Sie meint damit sich selbst als Schlagzeugin, aber im Grunde alle Menschen, denn diese Form des Musizierens sei die archaischste, jene, die wir alle tief in uns beherbergen. Von Body Percussion spricht man, wenn der Körper als Instrument eingesetzt wird, um rhythmische Klänge zu erzeugen. Klatschen, Schnippen, Stampfen. Setzt man zudem die menschliche Stimme ein, spricht man von Body Music.

Christian Hartmann, Solo-Paukist im Orchester, klopft und trommelt ebenfalls neben seiner Kaffeetasse, wenn er über diese Form des Musizierens spricht. Gerade auch mit seinen Söhnen hat er immer wieder Formen der Body Percussion eingesetzt, mal bewusst, mal weniger bewusst, besonders als sie noch klein waren. Body Percussion sei so unmittelbar und intuitiv, kein Wunder, dass sie gern in der Musikvermittlung zum Zug komme, oft eben in Kombination mit dem Einsatz der Stimme: «Ich bau ein Haus», sagt er. Betonung auf «bau», paralleles Klopfen mit dem Finger. Ja, so fange man heute mit dem Schlagzeugspielen an. Bei Kindern fördert das Ausprobieren des eigenen Körperorchesters die Selbstwirksamkeit. Sie lernen bei der Body Percussion ihren Körper ganz neu kennen: eben als Instrument.

### Von Null auf Klopff im Jetzt

«Kinder lieben alle Formen der Body Percussion», sagt auch Mara Corleoni, die den Bereich Musikvermittlung der Tonhalle-Gesellschaft Zürich leitet. «Wenn geklatscht, getrommelt oder gestampft wird, dann sind alle sofort am selben Ort, das verbindet Gruppen, ganz egal, wie heterogen sie sind. Es holt alle ins Jetzt, ins Miteinander.» Seit sie vor vielen Jahren ihre Funktion angetreten hat, setzen sie und ihr Team Body Percussion aus diesem Grund in ganz unterschiedlichen Formaten ein.

Auch bei den Porters daheim in Laupheim, südlich von Stuttgart, wurde viel getrommelt und geklatscht: der Vater professioneller Schlagzeuger für Pop und Jazz mit eigener Musikschule im Haus, die Schwester ebenfalls Schlagzeugin. Vanessa Porter hat klassische Perkussion an der Musikhochschule in Stuttgart studiert. Dass sie diesen Weg für sich gewählt habe, sei sicher der ständigen Verfügbarkeit von Musik zu verdanken, mit der sie aufgewachsen sei. Welche Rolle dabei Body Percussion gespielt hat, kann sie nicht sagen: «Sicher ist, dass Body Percussion bei Weitem nicht nur in der Vermittlung ihren Stellenwert hat.» Da sei noch viel mehr, auch wenn sie selbst aus grosser Überzeugung immer wieder als pädagogisches Element zurückgegriffen hat, als sie noch vermehrt unterrichtete.

Sie interessiert sich inzwischen vor allem für den Bühnenauftritt, die Live-Performance als Grenze zwischen narrativer Kunstform und Konzert. Das ist auch ihr Zugang zur Body Percussion: «Ich will das Publikum so direkt wie möglich berühren.» Der Klang am Körper habe eine unmittel-

bare Wirkung, jede\*r könne sich unter einem Schlag ins Gesicht etwas vorstellen. Komplexe, virtuose Abläufe mit mehreren Schlägeln etwa seien abstrakter.

### Fest verankert im Kanon

Auch Christian Hartmann erlebt, dass diese Mischform aus Konzert und Kunst-Performance heute zusehends öfter anzutreffen sei. Bei Schlagzeug-Wettbewerben für zeitgenössische Kompositionen sei Body Percussion ein wesentlicher Bestandteil: «ein Aspekt, der heute fest in der solistischen Schlagzeug-Literatur verankert ist.» Diese sei ohnehin keine hundert Jahre alt und gekennzeichnet von Experimentierfreude: «Da gibt es spannende Stücke wie etwa «?Corporel» des slowenischen Posaunisten und Komponisten Vinko Globokar, die weit über kindliches Klatschen und Schnippen hinausgehen.»

Besagtes Stück «?Corporel» findet sich auch im Programm «Folie à Deux», das Vanessa Porter im November im Rahmen der Série jeunes präsentieren wird. Die Künstlerin mit Jahrgang 1992 tritt schon auf den grossen Bühnen der Welt auf und hat sich mit verschiedenen Preisen einen Namen gemacht. In die Série jeunes passt sie mit dem aussergewöhnlich performativen und sehr intimen Programm dennoch perfekt. Body Percussion spielt eine grosse Rolle darin, wenn sie mit dem Klangregisseur Daniel Mudrack Elemente der Improvisation und der Elektronik mischt (siehe «Folie à Deux» S. 45).

## Reiben, schlagen, zischen

Es scheint Vanessa Porter, dass Vinko Globokar (\*1934) sich beim Komponieren gefragt hat, was denn alle diese Instrumente auf der Bühne sollen: «Und so geht es mir und vielen Kolleg\*innen auch», sagt sie. Sie will beweisen, dass es für ein durchgängiges, stündiges Programm ohne Pause oder Applaus vor allem vollen Körpereinsatz braucht: «Da wird gezischt und geflüstert, es geht ums Kratzen, ums Reiben und auch ums Schlagen, aber eigentlich nicht im rhythmischen Sinne.» Gerade so, als würde jemand zum ersten Mal seinen Körper auskundschaften. Sie sitze im Schneidersitz in Sportunterwäsche auf der Bühne. Nicht, um Erotik auszustrahlen, sondern damit kein Stoff zwischen Hand und Haut das Unmittelbare verbaut.

Wenn Vanessa Porter etwa an einer Tankstelle Halt macht und es im Gebüsch raschelt, dann kann es gut sein, dass sie das gerade wahrgenommene Geräusch später in eines ihrer Programme einbaut. Alles rund um sie herum inspiriert sie. «Ich bin weniger der Typ für Orchestermusik», sagt sie, «auch wenn sinfonische Werke durchs Autoradio klingen». Was sie interessiert, sind Klang und Körperlichkeit, Haut und Haptik: Es geht ihr darum, Grenzen auszuloten. Das sei nicht immer schön, dafür fragil und direkt. Body Percussion eben.

Details zu diesem Konzert finden Sie auf Seite 14.



### MEHR ...

zum Format Série jeunes  
[tonhalle-orchester.ch/  
serie-jeunes](http://tonhalle-orchester.ch/serie-jeunes)



## Folie à Deux

beschreibt eine Geistesstörung, bei der eine eigentlich gesunde Person die Wahnvorstellungen eines nahestehenden, an einer Psychose erkrankten Menschen übernimmt. Im Laufe der Zeit bestärken sich die beiden gegenseitig in ihrer Überzeugung.

Gemeinsam mit dem Klangregisseur Daniel Mudrack hat die preisgekrönte Perkussionistin und Performance-Künstlerin Vanessa Porter ein Konzept mit dem Titel «Folie à Deux» entwickelt, das die Emotionen der Betroffenen durch Musik, Improvisation, Live Loops und Soundinstallationen darstellt, um der noch wenig bekannten Krankheit mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Dafür verwendet sie eigene Musik sowie Werke von Georges Aperghis, Salvatore Sciarrino, Alexander Sandi Kuhn, David Lang, Emil Kuyumcuyan und Vinko Globokar.

# ES BEGANN EINST MIT «E.T.»

■ Michaela Braun

Von Basel nach New York: So hiess es für den damals 23-jährigen Mark Bächle im Jahr 2000. Die Eltern unterstützten seine Pläne, dass er aber hängen bleiben würde, war nicht vorgesehen. So stellt sich die Frage, ob sein Umzug die Kreativität gefördert habe oder ob es eine reine Standort-Entscheidung war. Sicher mehr als Letzteres, kommt die Antwort prompt. New York sei ein hartes Pflaster für Musiker, aber auch sehr anregend. Es war nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Kraftprobe. Eine wertvolle Erfahrung – und für die Kreativität perfekt.

Heute wohnt er nicht mehr in Downtown, sondern am Meer, ausserhalb der Stadt. «Ich konnte mir hier ein Studio bauen, und Covid hat ja Remote Work total normalisiert. Ich fahre jeden Tag ans Meer, wenn auch bloss für zehn Minuten. Als Schweizer wird mir diese Weite immer etwas fremd und geheimnisvoll bleiben, aber sie gibt mir Perspektive und Objektivität.»

## Zufälle, Rückschläge und ein Quäntchen Glück

Bei einem Kompositionsauftrag entsteht immer ein gewisser Druck, der Sound muss gefunden werden; aber Bächle ist da schon fast abgeklärt. Er zitiert Leonard Bernstein: «To achieve great things, two things are needed; a plan, and not quite enough time» – mit einem Plan und zu wenig Zeit entstehe Grosses.

Und Grosses ist entstanden in all den Jahren. Bächles Antwort auf die Frage, wie man sich denn den Rucksack fülle, ist schon fast bescheiden: Durchhaltevermögen, Geduld, Mut finden trotz Rückschlägen und Absagen sowie die richtigen Gelegenheiten beim Schopf packen. Das Quäntchen Glück hatte er nur schon deswegen, weil er nicht allein in New York war: «Ich bin seit dem ersten Tag mit meiner Frau (damals noch Freundin)

Der in New York lebende Schweizer Filmmusik-Komponist Mark Bächle ist spätestens seit seiner Auszeichnung mit einem Emmy Award ganz oben angekommen. Wir stellen sein Schaffen im Rahmen des Zurich Film Festival vor.



«Komponieren braucht Sitzfleisch und Selbstdisziplin», sagt Filmmusik-Komponist Mark Bächle.

Charmaine hier, wir haben alles zusammen aufgebaut. Da ging es vor allem zu Beginn ganz schön auf und ab. Im Rückblick bin ich auf unsere Geschichte ziemlich stolz.»

Das andere Glück waren die Mentoren, die sein Potenzial erkannten und ihn förderten. Zum einen war dies der Schweizer Musi-

ker und Produzent Teese Gohl, der zahlreiche Filmmusiken verantwortete; zum anderen der New Yorker Komponist John Corigliano, der im Jahr 2000 für den Soundtrack zu «The Red Violin» den Oscar erhielt. Beide sehr einflussreich und grosszügig: «Ich war bei beiden Assistent und Mitarbeiter und konnte früh sehen,



## Volker Bertelmann alias Hauschka

Edward Bergers Kriegs драма «Im Westen nichts Neues» wurde 2023 mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Der Film ist vielleicht auch deshalb so hart und verstörend, weil der Ukraine-Krieg uns täglich begleitet und wir uns die Bedeutung eines solchen Kriegs für den einzelnen Kämpfer an der Front gar nicht vorstellen können. Neben den unglaublich starken und intensiven Bildern wird mit der Musik, die auf einem dreitonigen Motiv aufbaut, das menschliche Elend noch verstärkt. Das brachiale Harmonium im Gegensatz zu einer fast poetischen Klanglandschaft zu setzen, wirkt mutig.

Komponiert hat diese Musik Volker Bertelmann alias Hauschka, der dafür sowohl einen BAFTA Award als auch den Oscar für die beste Filmmusik erhielt. Er erklärt dazu: «Das Dreitonmotiv des Harmoniums ist der Sound der Kriegsmaschinerie. Es ist wie ein Kriegshorn und gleichzeitig, durch die Kürze des Motivs, sehr gut einsetzbar in Szenen, die wenig Raum lassen für Musik. Die poetische Klanglandschaft drückt im Kontrast dazu den Wunsch aus, wieder nach Hause zu kommen und Frieden zu finden. Es ist das religiöse Element. Kriegsmaschinerie und die Sehnsucht nach Frieden sind hier die beiden Gegenpole.»

### Prominente Jury

Bei der 11. Ausgabe des Internationalen Filmmusik-Wettbewerbs wird Volker Bertelmann den Vorsitz der Jury übernehmen. Im zweiten Teil des Abends wird das Orchester Ausschnitte seiner Werke aufführen. Ebenfalls in der Jury sind der Dirigent Frank Strobel, der Filmkomponist Mark Bächle, die Regisseurin Sophie Linnenbaum sowie die Regisseurin und Animatorin Gabrielle Selnet, deren Kurzfilm «Au Revoir Jérôme!» für den Wettbewerb gewählt wurde.

wie die Profis in der obersten Liga agieren.» Und wie arbeitet er selbst? Er sammle immer viel Material, bevor er sich hinsetze und komponiere, sagt Bächle: «Wie in einer guten Küche ist die Mise en Place der Schlüssel zum Erfolg.»

Dazu brauche es vor allem Geduld, denn man könne vieles an dem Prozess nicht steuern, aber immerhin lerne man ihn besser kennen: «Gute Ideen kommen spontan und nicht immer im besten Moment, etwa im Bett oder im Auto oder im Wald; ich mache dann eine Voice Memo, wenn ich etwas festhalten muss.» Seit Kindestagen spielt Mark Bächle Klavier und Schlagzeug. Ab und zu nimmt er sich für seine Kompositionen selbst auf. Aber Musiker\*innen mit eigenem Charakter seien dann doch spannender. Vieles lasse sich heute elektronisch bewerkstelligen, aber ohne menschliches Mitwirken habe die Musik keine Seele, meint er.

### «Revidieren, editieren, sich die Haare raufen»

2021 erhielt Mark Bächle für seine Musik zur Dokumentarreihe «Tending Nature» einen Emmy Award – so etwas geschieht nicht alle Tage. Die Auswirkungen der Auszeichnung lassen sich noch nicht beziffern. Das Beziehungsnetz hat sich sicherlich erweitert, und über einen Mangel an Arbeit kann er sich nicht beklagen: «Die meisten Aufträge kommen aber nach wie vor aus den Quellen, die ich mir über die Jahre zusammengetragen habe.» Die Wahrnehmung des Preises in der Heimat hat ihn gefreut, auch weil sich viele alte Freunde wieder einmal gemeldet hätten.

Weiterhin arbeitet er sowohl als Komponist wie auch als Orchestrator. Die Arbeitsweisen sind ganz unterschiedlich: «Komponieren ist ein Ringen, es braucht viel Sitzfleisch und Selbstdisziplin. Revi-

dieren, editieren, neu ansetzen, sich die Haare raufen – siehe dazu ein Beethoven-Manuskript!» Wenn man aber in den Flow komme, sei das ein grosses Gefühl. Orchestrieren dagegen sei ein Handwerk: «Es belastet mich nicht mit demselben Druck, im Dunkeln zu tappen und etwas suchen oder finden zu müssen. Ich mache es gerne und arbeite als Orchestrator mit tollen Komponisten; das gibt Einblick in deren Welten und kann sehr Spass machen. Es muss im Film einfach alles wahnsinnig rasch gehen; der Druck beim Orchestrieren ist, dass man blitzschnell und trotzdem akribisch arbeiten muss.»

Der erste Kinofilm, den Mark Bächle einst sah, war «E.T.», für ihn ein guter Einstieg in diese Welt. Besonders geprägt haben ihn die 1980er- und 1990er-Jahre: «Steven Spielberg, Martin Scorsese, Robert Zemeckis und David Lynch waren damals alle auf dem Zenit. In der neueren Zeit gibt es vermehrt unkonventionelle Filmmusik, die besticht.» Der beste Soundtrack der letzten Jahre sei für ihn ganz klar jener von Volker Bertelmann für Edward Bergers «Im Westen nichts Neues»: «Die Musik ist brachial und geht richtig unter die Haut.»

Dass er selbst in dieser Szene gelandet ist, erachtet er als Privileg: «Ich habe hier eine Nische gefunden, die mir richtig gut passt. Dass man das Publikum 90 Minuten lang in eine Fantasiewelt entführen kann, etwas Tiefes bewegen oder Gedanken anregen kann, ist spannend und wichtig für mich.» Zwar überlege er immer wieder, was das Komponieren denn bedeute, sagt Mark Bächle. Überlebenswichtig sei das Metier ja nicht – und doch: «Kultur spielt im Leben der Menschen eine wichtige Rolle. Sie beflügelt die Zeit, die wir auf unserem Planeten verbringen können.»

Details zu diesen Konzerten finden Sie auf Seite 08.

# Liebesbriefe ans Orchester

## LIEBES Orchester der TONHALLE

Liebes Tonhalle-Orchester es wird mir immer eine Erinnerung bleiben bei euch dabei zu sein! Zu proben und auch aufzutreten!! Am Dienstag mit den Workshops war auch sehr abwechslungsreich. Ich habe sehr viele Instrumente kennengelernt. Dass wir die Instrumente auch ausprobieren durften war mir eine grosse Ehre! Ich glaube ich hätte in meinem Leben nie so eine grosse Ehrung gehabt so etwas toller auszuprobieren.  
-Marylu

## Liebes Orchester ♥

Danke vielmals das wir mit euch arbeiten durften. Es war sehr spannend die verschiedenen Instrumente kennenzulernen. Ich bewundere euch alle ihr könnt alle so gut spielen! Ein grosses Kompliment an euch. Aber auch David du kannst das ganze Orchester leiten. Respekt. Ich finde aber auch das alles super geplant wurde. Ich habe sehr viel gelernt bei euch. Wie zum Beispiel dirigieren, das die Seiten einer Harve aus demen stahnt, das man sehr viel Kraft braucht im Mund für die Trompeten und das Jellos mehr Wert haben wen sie alt sind. Der Singworkshop war auch sehr gut. Ehrlich gesagt glaube ich, ich war noch nie so gut eingesungen wie beim Workshop. In letzter Zeit probiere ich mehr zuzuhören und ich merke das ich viele Dinge gar nie wahrgenommen habe. Danke David ö. Das Konzert finde ich war Perfekt. Es hatte lustige Teile wie auch schöne. Ich hoffe ich kann wieder mal an ein Konzert von euch kommen, oder sogar wieder mal ein Teil davon sein. Ich wünsche euch allen viel Glück auf <sup>euren</sup> ~~eurer~~ Wegen. Ich wünsche euch auch weitere bezaubernde Konzerte. Es war unglaublich mit euch.  
Liebe Grösse Cadis ö ♥

## Liebe Tonhalle

von Tim

Ich fand den Pinglän David Bruchez-Lalli sehr lustig. Ich fand es sehr cool das wir 1 von 8 Klassen sein durften. Es war sehr cool. Danke Tonhalle. Danke Jörg Hof, David Bruchez-Lalli, Lisa Wyss, Isabella Isabelle und Yvonne. Die Workshops waren sehr cool.

## Danke Tonhalle



Im März besuchten viele Schüler\*innen unser Primarschulprojekt «Mittendrin». Von manchen haben wir nach dem Abschlusskonzert in der Grossen Tonhalle Post erhalten.



# Liebes Orchester der Tonhalle



David Bruchez-Lalli  
 David der Dirigentenworkshop bei Ihnen  
 sehr spannend und erhaltend und natürlich  
 lustig. Ich habe auch viel neues gelernt.  
 Sie haben mich beim dirigieren gelehrt.  
 Ich danke Ihnen für alles.  
 Tilda dein Gesang war und ist wunderbar  
 du hast so eine tolle Ausstrahlung  
 zu singen war mega mega toll.  
 Ich danke auch dir dafür.  
 Jörg  
 Lieber Jörg dein Besuch bei uns war sehr spannend.  
 Wir haben uns auf dich gefreut.

GRÜSSE  
 HANNA  
 TONHALLE

# für die Tonhalle

Liebe Tonhalle, ich fand es richtig toll. Ich fand vor allem der Dirigenten Workshop also danke an David Bruchez-Lalli. Danke an das ganze Team. Besonders danke ich an Jörg Hof. Liebe Grüss David.

Von David

# LIEBE TONHALLE

Für mich war es ein sehr aufregendes Erlebnis. Besonders cool fand ich das Fagott und David Bruchez-Lalli. Das Fagott fand ich cool weil es so unterschiedliche Töne macht und es so vibriert. David Bruchez-Lalli fand ich sehr lustig. Am Dienstag wo wir beim Klavier waren mussten wir sehr lang stehen das hat mir nicht so gefallen. Aber das Stützen fand ich toll. Ich wusste nicht das es das gibt. Bei der Aufführung fand ich es spannend das wir beleuchtet wurden.

Liebe grüsse  
 Noah



Dieser Brief geht an alle:

Liebe Tonhallenorchester-Team...

Ich fand es sehr toll. Besonders toll fand ich die Bratche! Auch die Klarinette hat mich inspiriert. Doch das tollste Instrument fand ich... das Fagott! Ein sehr grosses Lob an die Fagott-Spieler\*innen. Beim Konzert wollte ich immer das Fagott raus hören! Und ohne so einen tollen und humorvollen Dirigenten wäre das Konzert nicht ganz perfekt gewesen. Ich hätte den Dirigentenstab gerne behalten und weiter geübt! So auch ein grosses Lob an David Bruchez-Lalli! Vielen dank für die Workshops und die erklärung von allen. Auch wenn ich nicht bei allen war fand ich das alle sehr Sympatisch waren!



lalala...

LG

# NIE OHNE BASLER LÄCKERLI!

■ Interview: Katharine Jackson

**Friedemann und Matthias, welchen Gegenstand nehmt ihr auf jede Tournee mit?**

**ML:** Eine Kamera, um die Konzertsäle und die Hinterbühnen-Bereiche zu dokumentieren. Das ist besonders wichtig, wenn wir an einem Ort zum ersten Mal spielen, im Hinblick auf die Wiedereinladung. Ich fotografiere auch einfach gerne das Orchesterleben auf Reisen.

**FD:** Basler Lækkerli. Manchmal ist der Tag so eng getaktet, dass das Essen für uns Orchestertechniker ausfällt.

**Was darf für Paavo auf Reisen nie fehlen?**

**ML:** Paavo betont eigentlich immer wieder, wie froh er über seinen persönlichen Ventilator ist. Er kommt ja aus dem Norden. Er hat es gern kalt, er braucht Luftbewegung, und nicht alle Garderoben haben Fenster.

**Und für das Orchester?**

**FD:** Die Sitzkissen. Ufoteller oder Tellerminen, wie wir sie auch nennen. Jeder Konzertsaal ist mit anderen Stühlen auf der Bühne ausgestattet. Mit diesen Sitzkissen können unsere Musikerinnen und Musiker die Stühle individuell anpassen. Das ist sehr spezifisch für unser Orchester, das kenne ich von keinem Gastensemble. Wir verwenden diese Kissen auch in der Tonhalle Zürich. Sie sind dem Publikum bestimmt schon aufgefallen.

**Wir haben vor drei Jahren mit der Schweizer Geigenbauschule Brienz eine Instrumentenkatalogisierung durchgeführt. In einer Woche wurden alle Instrumente der Orchestermittglieder erfasst. Warum war das nötig?**

**ML:** Es gibt Länder, die eine vollständige Dokumentation der Materialien verlangen, die in einem Instrument verarbeitet sind. Wenn ein Geigenbogen beispielsweise eine Elfenbeinspitze hat und Schildpatt unten am Frosch, behält der Zoll ihn in manchen Ländern ein oder zerstört ihn sogar, weil die Materialien von artengeschützten Tieren stammen. Oft wissen die Musikerinnen und Musiker gar nicht, ob sie am Geigenbogen eine Elfenbein- oder eine Mammutspitze – womit der Zoll keine Probleme hätte – haben. Bei der Instrumentenkatalogisierung haben wir Pässe erstellt und können beweisen, dass die Instrumente keine verbotenen Anteile enthalten. Oder wir wissen, dass wir auf eine allfällige Amerikatournee besser den Bogen aus Carbon mitnehmen. Wir können unseren Musikerinnen und Musikern nun das sichere Gefühl geben, dass das eigene Instrument heil in das Land rein und heil auch wieder zurückkommt. Oder wir können ihnen sagen, dass dieses spezifische Instrument besser daheimbleibt.

**Tourneen sind also sehr aufwendig in der Vorbereitung. Warum sind sie dennoch so wichtig?**

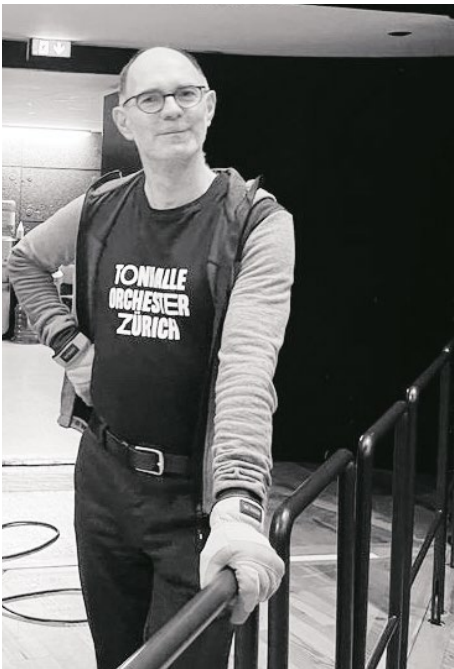
**ML:** Aus Sicht des Publikums ist es spannend, ein Ensemble mit einer



anderen Orchesterkultur im «eigenen» Konzertsaal zu erleben und dann vielleicht mit dem heimischen Orchester zu vergleichen. Trotz Globalisierung haben beispielsweise die Wiener Philharmoniker und das Gewandhausorchester ihren ganz eigenen Klang. Und wir natürlich auch.

**FD:** Auf einer Tournee zeigt sich die bisherige Zusammenarbeit von Paavo und dem Tonhalle-Orchester Zürich wie unter einem Brennglas. Sie sind seit ihrem Start klanglich zusammengewachsen, und sie haben nun nach dem Rückzug in die Tonhalle Zürich ihren Saal, ihren Klangraum zurück. Das prägt unsere Klangqualität. Unterschiedliche Konzertsäle wie die Elbphilharmonie in Hamburg, der Musikverein in Wien oder die Philharmonie de Paris bringen uns mit ihren eigenen, sehr guten Akustiken noch weiter, denn die Musikerinnen und Musiker passen die individuelle Klangqualität an das jeweilige Ambiente an und bringen sie zum Strahlen. Durch das hoch konzentrierte Spielen in fremden Konzertsälen werden wir uns der eigenen Qualität noch bewusster. Und dann schweisst das Reisen auch einfach zusammen. Neudeutsch: Teambuilding.

**Der Beruf des Orchestertechnikers beinhaltet, dass ihr die Ersten und die Letzten auf der Bühne seid: Ihr bereitet sie vor, und ihr baut alles wieder ab. Auf Tourneen ist dieser Arbeitsrhythmus besonders herausfordernd. Was bedeutet das konkret?**



Friedemann Dürrschnabel (l.) und Matthias Lehmann sind zwei unserer Orchestertechniker. Mit dem Tonhalle-Orchester Zürich auf Tournee zu sein, ist für sie etwas Besonderes.

**FD:** Lange Tage, kurze Nächte.

**ML:** Europatourneen haben sich wegen der Distanzen als das Anstrengendste herausgestellt, weil man an ein und demselben Tag reisen und konzertieren kann. Wir Orchestertechniker bauen am Vorabend ab und sind nach Mitternacht im Hotel. Am nächsten Morgen geht es für uns früh weiter. Wir reisen dem Orchester voraus, um die Bühne am neuen Konzertort vorzubereiten. Bei Europatourneen geht das so vier, fünf Tage nacheinander, bis wir einen ersten freien Tag haben.

**Eine gute Planung ist bei so einem Rhythmus essenziell. Wie geht ihr vor?**

**ML:** Du kennst doch bestimmt dieses puzzleartige Computerspiel Tetris? Wir besitzen einen Bausatz mit allen Cases, wie wir die Kisten für die Instrumente nennen, im Verhältnis von eins zu zehn. Jedes Case existiert als kleines Holzmodell. Ein Case für einen Kontrabass ist etwa so gross wie eine Espressotasse. Wir haben auch den Laderaum des LKWs als Modell in Form eines Plexiglasquadrats. Und so hecken wir im Vorfeld – ähnlich wie bei Tetris – eine Ladeordnung aus: Welche Cases können gestapelt werden, welche können weit hinten im Laderaum stehen?

**Worin bestehen für die Musikerinnen und Musiker die Herausforderungen auf Tourneen?**

**ML:** Die Atmosphäre auf Tourneen ist natürlich eine andere als zu Hause. Ist ja klar, eine Tournee ist ein kleines Abenteuer. Man kommt herum, bereist viele

Städte. Aber verklären kann man das nicht. Eine Tournee ist für Musikerinnen und Musiker oft eine Grenzsituation und die Nervosität spürbar. Es fängt schon bei der anderen Nahrung und dem Klima an. Dann können sie im Vorfeld oft nicht wie sonst üben, weil das Instrument im LKW transportiert wird oder weil es im Hotelzimmer schwierig ist. Der Rhythmus ist komplett gestört, aber alle müssen am Abend eine Topleistung liefern.

**Was hat das für Auswirkungen für euch?**

**ML:** Wir sind auf Reisen, vor allem in den asiatischen Ländern und in Südamerika, anderen Temperaturen ausgesetzt. Und Musizieren ist wie ein Hochleistungssport. Da strömt einem beim Öffnen der Kleider-Cases am Ende einer Tournee eine olfaktorische Wolke entgegen, vor allem aus jenen mit den Fräcken. Die Musiker sind in ihren Fräcken im Vergleich zu den Musikerinnen dicker angezogen. Das hat entsprechende Auswirkungen.

**FD:** Ich erlebe auf Tourneen mit dem Tonhalle-Orchester Zürich – und ich kenne einige Orchester – in Sachen Bescheidenheit und Professionalität eine einmalige Einstellung. Auf Reisen richten unsere Musikerinnen und Musiker alles darauf aus, dass am Abend auf der Bühne Höchstleistung gezeigt wird. Und deshalb ist es auch sehr angenehm, mit diesem Orchester unterwegs zu sein. Jede und jeder ist sich dessen bewusst, was der oder die andere zum Gelingen beiträgt. Der Respekt ist aus meiner Sicht in diesem Orchester einzigartig.



## Cases vom Freundeskreis

Der Freundeskreis fördert seit 40 Jahren die künstlerische Arbeit des Tonhalle-Orchesters Zürich; jedes Jahr sammelt er Geld, etwa für neue Instrumente oder Bühnenstühle. So unterstützte er indirekt auch die Tourneen des Orchesters, indem er fast CHF 50'000 für 25 Cases sammelte. «Obwohl Cases zum Transport von Instrumenten nicht leidenschaftliche Gefühle auslösen, sind sie eine wichtige Basis für unsere lokalen und internationalen Aktivitäten – von Lugano bis Tokio», so Friedemann Dürrschnabel. «Die Ausgaben für internationale Transporte sind drastisch gestiegen. Die neuen Cases reduzieren durch die bessere Kompatibilität das Transportvolumen und sparen also langfristig Kosten.»

Details zu den Tourneen finden Sie auf Seite 10.

# VERLOREN FÜR 13 JAHRE



Wenn eine Geige verschwindet, ist das ein Albtraum. Isabelle Weilbach-Lambelet hat ihn erlebt. Und auch das Happy End, viel später, als niemand mehr damit rechnete. Kein Wunder, hat sie ein ganz besonderes Verhältnis zu ihrem Instrument.

«Während des Studiums besuchte ich mit meinem Klaviertrio einen Meisterkurs in London. Das war im Jahr 2005. Der Unterricht fand in einem herrschaftlichen Haus statt und es hiess, man könne danach die Instrumente problemlos dort lassen. Die meisten taten das, aber ich war schon immer sehr vorsichtig, also nahm ich meine Geige mit. Eines Abends gingen wir mit meinem Trio essen und fuhren danach mit dem Zug in unsere Unterkunft zurück. Die Geige legte ich auf die Gepäckablage. Kurz dachte ich noch, das sei vielleicht keine gute Idee, aber ich liess sie trotzdem oben.

Es war schon stockdunkel und wir waren gerade in ein Gespräch über die Zukunft unseres Trios vertieft, sodass wir die Station fast verpassten, bei der wir aussteigen mussten. So stürmten wir im letzten Moment aus dem Zug. Da meine Kollegin ihr Cello nicht dabei hatte, fiel mir erst gar nichts auf. Ein paar Minuten später jedoch fragte mich unsere Pianistin: «Wo ist denn deine Geige?» In dieser Sekunde stand mein Herz still, mir war sofort klar: Sie war im Zug.

Es war der Horror. Ich rannte panisch zurück zum Bahnhof, aber inzwischen war es schon Mitternacht, kein Mensch war dort. Bei einer Zentralnummer, die ich anrufen konnte, hiess es, sie wüssten von nichts, es sei nichts abgegeben worden. Darauf folgte eine sinnlose und verzweifelte Fahrt zur Paddington Station, in der Hoffnung, dort einen offenen Schalter zu finden. Um 1 Uhr nachts hatte natürlich alles zu. Am nächsten Tag ging ich dann zum Fundbüro und zur Polizei, füllte allerlei Formulare über das verlorene Instrument aus. Es war eine sehr schöne alte italienische Geige. Der Polizist erschrak kurz über den Wert des Instruments, nahm die Formulare entgegen – und steckte sie in eine Schublade.

An diesem Abend hatten wir das Abschlusskonzert des Meisterkurses. Dafür liess mir der Dozent seine Violine. Es war ein hoch emotionales Konzert ...

## Suchen – aber wie?

Am nächsten Tag ging es zurück nach Hamburg, wo ich damals studierte. Dort sass ich in meiner Einzimmerwohnung, ohne Geige. Es war furchtbar, eine Ersatzgeige hatte ich auch nicht. Ich fühlte mich unendlich einsam und hilflos. Natürlich suchte ich weiter, aber es war schwierig, auch weil das Internet damals noch längst nicht so viele Möglichkeiten bot wie heute. Ich fragte mich ständig, ob ich auch wirklich alles unternommen hatte, was möglich war.

Gleichzeitig gingen das Studium und die Konzerttermine weiter. Mein Freund liess mir seine Geige aus, und als die Versicherung glücklicherweise bezahlte, konnte ich mir nach einer längeren Suche eine neue kaufen. Auch das war ein sehr gutes Instrument, aber es war eben nicht wirklich meins. Es war, als hätte ich meine Stimme verloren, meinen Klang, meine Identität als Musikerin.

Später zog ich nach München, um weiter zu studieren, und kam dann 2009 nach Zürich ins Tonhalle-Orchester. Ich behielt damals meine deutsche Telefonnummer, zum Glück! Denn 2018, also 13 Jahre nach dem Drama in London, hatte ich eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter: Ich solle mich bitte dringend melden, es gebe Neuigkeiten.

## Verhinderte Versteigerung

Tatsächlich war meine alte Geige bei einem grossen Auktionshaus in London aufgetaucht. Als sie angeboten wurde, war zufällig jener Geigenbauer, der sie einst verkauft hatte, vor Ort. Er erkannte sie, teilte den Verantwortlichen mit, dass es sich um eine verschwundene Violine handelte, und sorgte letztlich dafür, dass sie nicht versteigert wurde. Ich sah im Internet ein Foto von ihr auf dem Auktionstisch. Es war tatsächlich meine Geige, und sie war unversehrt. So greifbar und doch noch unerreichbar. Ich war tief gerührt und überglücklich!

Dann wurde es aber richtig kompliziert, denn natürlich bekam ich die Geige nicht einfach so zurück. Sie blieb im Safe der Versicherung. Die Leute, die sie zur Auktion gebracht hatten, bestanden darauf, dass dies die Geige ihres Grossvaters gewesen sei, die sie auf dem Estrich gefunden hätten. Gut möglich, dass dieser Grossvater einst meine Geige im Zug gefunden hatte, dass also die Geschichte aus ihrer Sicht stimmte. Aber sie konnten keine Beweise liefern, dass die Geige ihnen gehörte. Ich dagegen hatte den Kaufbeleg und Fotos von mir mit dem Instrument.

Die Zeit verging, nichts Konkretes passierte. Irgendwann fuhr ich nach London, ich musste meine Geige einfach sehen. Was für eine Emotion! Erst der Anblick von ihr – zusammen mit meinen zwei Bögen – und dann die ersten Töne darauf. Die Anwälte liessen mich sie nur zehn Minuten spielen, aber es war wie ein «nach Hause kommen». Ein unglaubliches Gefühl von Vertrautheit und Glück, meinen Klang wiederzufinden. Es hatte sich nichts verändert, das Instrument war in den 13 Jahren wohl nie gespielt worden.

Danach vergingen noch einmal ein paar Monate, bis alles Rechtliche geregelt war. Ein Jahr nach der Nachricht durfte ich meine Geige dann in London abholen. Ich flog zurück nach Hause wie im Traum. Es war, als hätte ich einen geliebten Menschen wieder bei mir. Ein Wunder!

Nun darf ich meine Geige seit vier Jahren wieder spielen. Jedes Mal, wenn ich sie in die Hand nehme, erfüllen mich Freude und tiefe Dankbarkeit, wieder mit ihr vereint zu sein.»

■ Aufgezeichnet von Susanne Kübler

# Rückblick classic meets art



## Musik in der Galerie

Es war ein erster Versuch, weitere werden folgen. Denn der Ausflug unserer Musiker\*innen zu Hauser & Wirth im Löwenbräu-Areal war ein kleines, helles Highlight für alle Beteiligten. Zwischen den Werken der belgischen Künstlerin Berlinde De Bruyckere, die in subtiler Weise von Verwandlungen und Übergängen erzählen, spielten sie Richard Strauss' «Metamorphosen». So ergab sich ein Dialog zwischen der Kunst und der Musik, den wir mit anderen Werken fortsetzen werden.



**MEHR ...**

zu unserer Reihe  
classic meets art.

[tonhalle-orchester.ch/art](http://tonhalle-orchester.ch/art)



# «WER ZUR HÖLLE IST BEETHOVEN, EY?»

Beethoven vom Sockel holen – das wurde schon häufig versucht. Nun mischt er als Rapper in «BEETHOVEN // OPUS 360» die Welt der Computerspiele auf. Im Herbst kommt der virtuelle Beethoven in die Tonhalle Zürich.

■ Ulrike Thiele

«Na, habt Ihr noch Bock? Da haben wir ja schon ein paar schöne Battles gesehen», begrüsst ein Rapper die johlende Crowd und sucht einen neuen Gegner. «Wer ist der nächste? Wer traut sich? Du?» Er scheint sich seiner Sache sehr sicher zu sein und fragt protzig: «Beethoven?! Wer zur Hölle ist Beethoven, ey?» Die Antwort des jungen Komponisten ist stilecht: «So möge es beginnen!»

In virtuelle Welten eintauchen, sich mit anderen messen, beim Gamen oder in einem Rap Battle – das ist soweit bekanntes Terrain für Jugendliche. Nur diesmal ist die Hauptperson, die in den Ring des Virtual-Reality-Games steigt: Beethoven. Oft wird betont, dass dieser schon zu Lebzeiten wie ein Popstar gefeiert wurde. Genau als solcher kann man ihm nun begegnen, als Rapper Beethoven.

Die Erfinder des Spiels, Arthur und Victor Abs, sowie ihr Produktionsteam sind zwischen 20 und 24 Jahre alt. Die beiden Brüder aus Bonn wollten eine Lanze für die Klassik brechen, denn aus ihrem Alltag wissen sie, dass diese bei Jugendlichen kaum eine Rolle spielt: «Wir wollen, dass jeder die Chance bekommt, Beethoven zu entdecken. Man muss es nicht mögen. Aber wir wollen zeigen, wie aufregend Beethoven war.»

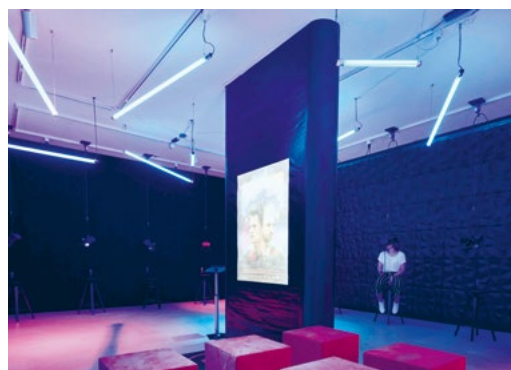
Ihre Vision von einem ungezwungenen, spielerischen Bildungszugang trifft den Zeitgeist. Und für einmal hinkt die Klassik aktuellen Entwicklungen nicht hinterher, sondern mischt ganz vorne mit. Gerade wurde «BEETHOVEN // OPUS 360» mit dem Deutschen Computerspielpreis 2023 in der Kategorie «Beste Innovation und Technologie» ausgezeichnet. Denn das Spiel «ist auf

einem herausragenden Level produziert und lebt von den kreativen Texten, der schauspielerischen Leistung der Protagonisten und dem zielgruppengerechten Umgang mit den vermittelten Inhalten», so die Begründung der Jury.

Das Konzept von Arthur und Victor Abs scheint auch in der Realität aufzugehen: Begeisterte Schüler\*innen, die das Spiel auf der Europa-Tour durch Schulen, Museen und Konzerthäuser ausprobiert haben, schwärmen von Beethoven. Im Spiel werden sie aktiv miteinbezogen. Beethoven braucht ihre Hilfe, um das Battle zu gewinnen.

«Ich wusste nicht viel über Beethoven, eigentlich gar nichts. Jetzt habe ich alles über ihn erfahren!», freut sich ein Schüler. Vielleicht noch nicht ganz alles, aber ein Anfang ist gemacht: «Ich höre eigentlich nur Pop, Rock, Rap. Und jetzt auch mehr klassische Musik dadurch.» Diese Aussicht wäre nicht die schlechteste, auch für Klassik jenseits aller virtuellen Welten.

Details zu diesen Veranstaltungen finden Sie auf Seite 17.



Bald auch bei uns: «BEETHOVEN // OPUS 360».



**DEN VIRTUELLEN  
BEETHOVEN  
KENNENLERNEN?**

Hier geht's zum Trailer.

# COR



**W** Wohnhilfe  
Claridenstrasse 25, Zürich  
wohnhilfe.ch

**50 Jahre modular  
Trio zum Jubiläumspreis**



BRASSERIE  
LIPP  
RESTAURANT

The logo for Brasserie Lipp Restaurant is centered on a yellow rectangular background. It features the word "BRASSERIE" in a curved, serif font at the top, "LIPP" in a large, bold, serif font in the middle, and "RESTAURANT" in a curved, serif font at the bottom. The text is flanked by decorative flourishes.

*Die französische Oase,  
mitten in Zürich*

Uraniastrasse 9 | 8001 Zürich  
+41 43 888 66 66 | [www.brasserie-lipp.ch](http://www.brasserie-lipp.ch)





# DIE STIMMEN JENSEITS DER STIMMFÜHRUNG

Im künstlerischen Beirat setzen sich Julia Becker und Philippe Litzler für unterschiedliche Anliegen der Kolleg\*innen ein.

## ■ Katharine Jackson

In ihren Instrumentengruppen sind Julia Becker und Philippe Litzler in leitenden Funktionen: Konzertmeisterin und Solo-Trompeter. Verantwortung zu tragen, kennen beide, Julia übernimmt sie ganz vorne und Philippe ganz hinten in Proben und Konzerten des Tonhalle-Orchesters Zürich. Und wegen ihrer herausragenden Rollen engagieren sich beide auch in einem Orchestergremium: dem künstlerischen Beirat. Julia Becker ist seit fast vier Jahren dabei, Philippe Litzler seit einem Jahr.

«Dirigenten, Programme, Dienstpläne», fasst Philippe Litzler zusammen, worum es bei dieser Arbeit geht. «Mit Mitgliedern aus dem Orchestervorstand schauen wir uns die Saisonplanung an, denn es gibt thematische Überschneidungen», erläutert Julia Becker. Es geht um folgende Fragen: «Wie sind die Konzertprogramme zusammengesetzt? Sind die Probenzeiten dafür realistisch? Ist die Programmauswahl ausgewogen, spielen wir nur die dicken Brocken oder auch in kleineren Besetzungen Mozart, Haydn und Bach? Werke dieser Komponisten zu pflegen, ist für das phrasierte und einheitliche Spiel in den Instrumentengruppen wichtig, besonders für uns Streicher.»

Ihre Themen diskutieren sie etwa zwei Mal in der Saison mit Paavo Järvi, Intendantin Ilona Schmiel, Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb) und Kolleg\*innen aus dem Orchestervorstand. Sie lassen sich Entscheidungen der Geschäftsleitung erläutern und geben vor allem die Anliegen des Orchesters zum Konzertprogramm weiter. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Lautstärke in den Proben und vor allem in den Konzerten. «Es geht um den

Schutz der Gesundheit. Wenn wir drei Wochen am Stück gross besetzte Werke spielen, ist das für unser Gehör einfach zu viel», so Philippe Litzler.

Und dann gibt es noch Listen, die vom künstlerischen Beirat erstellt und aktualisiert werden: eine Liste derer, die sich das Orchester als Gastdirigent\*innen wünscht. Und eine Liste mit Bewertungen der Gastdirigent\*innen, die am Ende der Probenwoche und nach den Konzerten von den Musiker\*innen ausgefüllt werden.

Julia Becker lebt in der Nähe von München und Philippe Litzler kurz hinter Basel, in Frankreich. Wie arbeiten sie mit den anderen Gremiumsmitgliedern Haika Lübcke, Michael von Schönermark und Paul Handschke, auch allesamt Stimmführer\*innen in unterschiedlichen Instrumentengruppen, zusammen? Rund um die Proben oder Tourneen ist dafür kaum Zeit. Daher findet der Austausch vor allem digital in einem Chat statt. Und das funktioniert so, ortsunabhängig, sehr gut. Sie kennen sich einfach auch schon lange. «Auch wenn ich nicht in Zürich lebe, möchte ich etwas jenseits meiner Position als Konzertmeisterin für das Orchester tun. Das ist mir viel wert», erläutert Julia Becker ihre Motivation.

### Serie

#### Orchestergremien

In einer kleinen Reihe stellen wir Orchestergremien und Mitglieder mit besonderen Aufgaben vor.

# Rückblick Kinder- Matineen



## Was klingt denn hier?

Während die Grossen in der Kammermusik-Matinee sitzen, erleben auch die Kleinen einen musikalischen Sonntagmorgen. Zuhören, mithüpfen, ausprobieren, fragen, basteln, tanzen, klopfen, klatschen – es ist immer einiges los im Vereinssaal. Manchmal tauchen auch Musiker\*innen auf, um ihre Instrumente vorzustellen. Und wenn die Grossen die Kleinen dann wieder abholen, haben beide etwas zu erzählen.





# Paavo Järvi in *absoluter* Topform.

On demand. Jederzeit.  
Überall.



Registrieren Sie sich bei  
**SYMPHONY.LIVE**

**Symphony.live** ist eine neue Videostreaming-Plattform, die eine handverlesene Auswahl von Aufführungen der weltbesten Orchester bietet, sowie Dokumentationen und ein eigenes Programm, die Symphony Night Premiere.



Gründer Rob Overman traf sich kürzlich mit Ilona Schmiel, Intendantin des Tonhalle-Orchesters Zürich, um über die Zukunft der symphonischen Musik und die Partnerschaft zwischen Symphony.live und dem Orchester zu sprechen.



Overman betont: das Ziel von Symphony.live ist, klassische Musik zugänglicher zu machen für das weltweite Publikum von rund 500 Millionen Klassikliebhabern. Die Plattform gibt Empfehlungen für neue Stücke, bietet Musik, die zur Stimmung des Publikums passt, und erzählt die Geschichten hinter der Musik. Durch die Zusammenarbeit mit anderen renommierten Orchestern will Symphony.live ein grösseres Publikum erreichen.

Laut Schmiel trägt die Partnerschaft zwischen Symphony.live und dem Tonhalle-Orchester Zürich dazu bei, die Sichtbarkeit und Reichweite des Orchesters zu erhöhen und sich mit anderen Anbietern hochwertiger Inhalte zusammenzuschliessen, die sich qualitativ auf ähnlichem Level bewegen.

Bei Symphony.live kommen seit dem Start Angebote von zwölf Top-Orchestern weltweit zusammen, somit ist ein zentrales Kriterium erfüllt. Ausserdem setzt das Orchester auf Innovation und will von Anfang an bei guten neuen Projektideen mit dabei sein.

Auf die Frage nach ihren Lieblingskonzerten bei Symphony.live nennt Schmiel zwei Aufführungen, ein Konzert mit dem Tonhalle-Orchester Zürich und eins mit Paavo Järvi. "Ich schmunzle immer wieder über den 'Historical and Hysterical Guide to the Orchestra'. Das war ein Auftrag an Igudesman & Joo, den wir mit diesen beiden wunderbaren Musikern anlässlich unseres 150-jährigen Orchester-Jubiläums in 2018

produziert und gezeigt haben. Mit Augenzwinkern recherchiert und zugleich wahnsinnig komisch umgesetzt, wie immer in ihren einzigartigen Shows – ein perfekter Einstieg für neue Fans! Am meisten berührt hat mich eine Archivaufnahme von 2014, bei der Paavo Järvi Mozarts Klavierkonzert A-Dur mit dem Orchestre de Paris aufführte. Solist war der kürzlich verstorbene Menahem Pressler. In dieser Aufnahme feierte er seinen 90. Geburtstag – legendär und schön, dass diese Aufnahme hier verfügbar ist."

Zum Schluss fragte Overman: Wen würde sie einladen, die Aufführungen des Tonhalle-Orchesters Zürich auf Symphony.live zu erleben, und warum? Schmiel antwortete: "Alle Nutzer\*innen, die wir erreichen können! Zunächst diejenigen, die uns bereits kennen: Unsere eigenen Orchesterkonzert-Abonent\*innen in Zürich, aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland, generell Fans unseres Orchesters, die uns in Zürich, auf Tourneen und bei Gastspielen schätzen gelernt haben und uns bereits auf digitalen Kanälen folgen. Dann natürlich Fans unseres Music Directors Paavo Järvi. Ich hoffe ebenso auf Erstnutzer\*innen, die über die anderen Orchester auf Symphony.live zu uns kommen oder über jede Form von Marketingaktivitäten erstmals erreicht werden. Je mehr virtuelles Publikum, desto besser!"

Symphony.live ist derzeit in mehreren Ländern verfügbar, unter anderem in Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Grossbritannien, Irland, Island, Kanada, den Niederlanden, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Schweden, der Schweiz und den USA.



**SYMPHONY.LIVE**



Verfügbar auf **symphony.live**  
und den mobilen apps



# Backstage



## Wettbewerb

### Wo ist das?

1863 holte man den Basler Dirigenten Friedrich Hegar nach Zürich, bis 1903 leitete er das Orchester. Auch als Chordirigent und Gründer des Konservatoriums hat er das hiesige Musikleben geprägt. Heute erinnert eine Büste an ihn. Wo steht sie?

Wettbewerbsteilnahme: Foto schicken an [medien@tonhalle.ch](mailto:medien@tonhalle.ch). Die ersten drei Teilnehmenden erhalten eine CD mit Bruckners Sinfonie Nr. 7.

## Wahlverwandtschaften



Cathrin Kudelka, 2. Violine

Mara Corleoni, Leiterin Musikvermittlung



### «Downton Abbey»

Näher kennengelernt haben sich die beiden beim Silberbüx-Familien-Projekt «Mit Zupf und Strich». Mara Corleoni organisierte es, Cathrin Kudelka spielte. Danach blieb man in Kontakt – und redete nicht nur über Musik, sondern auch über die britische TV-Serie «Downton Abbey», die beide so hinreissend finden, dass sie schon über einen gemeinsamen Besuch beim Drehort nachgedacht haben. Eintauchen in die Welt der Familiendramen, der noblen Diners und der bissigen Bonmots der alten Gräfin ... Bisher hat die Zeit nicht gereicht für die Reise. Cathrin Kudelka ist, wenn sie nicht im Orchester sitzt, mit ihrer Familie eher im Toggenburg als in Hampshire unterwegs. Und Mara Corleoni plant nicht nur unsere Familien- und Jugendprojekte, sondern steht ausserdem im Zusatzchor des Opernhauses Zürich auf der Bühne. Immerhin: Familiendramen gibt es auch dort.

### Achterbahn

Der Fagottist Hans Agreda mag nicht nur tiefe Töne, sondern auch hohe Achterbahnen. Bei Tim Dokter, der im Künstlerischen Betriebsbüro Dirigent\*innen, Solist\*innen und die dazugehörigen Verträge betreut, muss man bei Letzteren von einer Passion sprechen: Er weiss nicht nur, welche Bahn wie hoch ist, sondern auch, welche den besten Soundtrack hat. Kein Wunder, als Arrangeur für verschiedene Orchester kennt er sich damit aus. Auch Hans Agreda hat Nebenjobs – als Solist, als Lehrer an der ZHdK. Das Fagott und das Kontrafagott seien in einer spannenden Phase derzeit, sagt er, «sie werden als Solo-Instrumente ernster genommen als früher». Begegnet sind sich die beiden übrigens nicht in einem Freizeitpark, sondern in Bamberg: Hans Agreda half im dortigen Orchester aus – und lernte backstage Tim Dokter kennen, der gerade seinen Zürcher Vertrag unterzeichnet hatte.



Hans Agreda, Kontrafagott / 2. Fagott

Tim Dokter, Künstlerisches Betriebsbüro



# Kartenverkauf

## **Billettkasse Tonhalle**

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich  
Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7  
Tel. +41 44 206 34 34  
boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch  
Mo bis Fr 11–18 Uhr resp. bis Konzertbeginn  
Sa/So/Feiertage 1,5 Stunden vor Konzertbeginn

## **Bestellungen**

Telefonisch: Mo bis Fr 11.00– 18.00 Uhr  
Per Internet, Mail oder mit Bestellkarte.  
Die Bearbeitung erfolgt nach Eingang.  
Bei Postzustellung verrechnen wir einen  
Unkostenbeitrag von CHF 8.

## **Zahlungsmöglichkeiten**

Bargeld, TWINT, Rechnung, Kreditkarte  
(Amexco, Diners, Mastercard, Visa), Maestro  
oder Postcard. Es gelten die Allgemeinen  
Geschäftsbedingungen (AGB) der Tonhalle-  
Gesellschaft Zürich AG in ihrer jeweils  
aktuellen Version.

---

# Impressum

## **Magazin**

Tonhalle-Orchester Zürich / 25. Jahrgang  
August bis Dezember 2023  
Erscheinungsweise: dreimal jährlich  
Offizielle Publikation der Tonhalle-Gesellschaft  
Zürich AG und des Freundeskreises Tonhalle-  
Orchester Zürich

## **Herausgeberin**

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG  
Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich  
Telefon +41 44 206 34 40  
tonhalle-orchester.ch

## **Redaktion**

Susanne Kübler, Michaela Braun.  
Redaktionelle Mitarbeit: Katharine Jackson,  
Melanie Kollbrunner.

## **Gestaltung / Bildredaktion**

Marcela Bradler

## **Lektorat / Korrektorat**

Heidi Rogge

## **Druck**

Schellenberg Druck AG

Redaktionsschluss 09.06.23  
Auflage 21000 Exemplare / ISSN 2235-1051

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG  
Änderungen und alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung  
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

# Unser Dank

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft  
Zürich werden ermöglicht dank der  
Subventionen der Stadt Zürich, der  
Beiträge des Kantons Zürich und des  
Freundeskreises Tonhalle-Orchester  
Zürich.

## **Partner**

LGT Private Banking  
Mercedes-Benz Automobil AG

## **Projekt-Partner**

Maerki Baumann & Co. AG  
Radio SRF 2 Kultur  
Swiss Life  
Swiss Re

## **Projekt-Förderer**

Monika und Thomas Bär  
Baugarten Stiftung  
André M. Bodmer und Adèle Zahn Bodmer  
Ruth Burkhalter  
Elisabeth Weber-Stiftung  
Else v. Sick Stiftung  
Fritz-Gerber-Stiftung  
Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung  
Hans Imholz-Stiftung  
Heidi Ras Stiftung  
International Music and Art Foundation  
Adrian T. Keller und Lisa Larsson  
LANDIS & GYR STIFTUNG  
Max Kohler Stiftung  
Orgelbau Kuhn AG  
Pro Helvetia  
Stiftung ACCENTUS  
Helen und Heinz Zimmer

## **Service-Partner**

ACS-Reisen AG  
PwC Schweiz  
Ricola Schweiz AG  
Schellenberg Druck AG  
Swiss Deluxe Hotels

## **Medien-Partner**

Neue Zürcher Zeitung

# Dies und das

## Grosse Fragen, kleine Fragen

### Warum stecken die Hornisten ihre rechte Hand ins Instrument?

#### Personelles

### Orchester

Wir verabschieden

**Valeria Vertemati**, 2./3./4. Flöte mit Verpfl. zu Piccolo

Praktikant\*innen:

**Po-Heng Wang** Violine **Juan Carlos Escobar** Viola

**Maura Rickenbach** Violoncello

Wir begrüßen

Zum Praktikum:

**Anton Bakanov** Violine **Miyuko Wahr** Violine

**Anastasiia Gerasina** Viola **Sandro Mezsaros** Violoncello

**Arthur Popescu** Kontrabass

Wir gratulieren

15 Jahre

**Mari Parz** 2. Violine tutti

**Benjamin Forster** Solo-Pauke

**Klaus Schwärzler** Solo-Schlagzeug

20 Jahre

**Elisabeth Harringer-Pignat** 1. Violine tutti

**Matthias Rácz** Solo-Fagott koordiniert mit Verpfl. 2. Fg

25 Jahre

**Seiko Périsset-Morishita** 2. Violine tutti

**Michel Willi** Viola tutti

30 Jahre

**Marc Luisoni** 1. Violine tutti

### Management Team

Wir verabschieden

**Jil Wiesner** Grafik

**Petra Mohr** Orchesterbibliothek

**Florence Siebert** Leiterin Fundraising

**Chiara Podany** Praktikantin Marketing

**Larissa Herzog** Praktikantin Fundraising

Wir begrüßen

**Kezia Stingelin** Grafik

**Irene Müller** Billettkasse

**Dr. Dorothea Krimm** Orchesterbibliothek

**Christa Müller** Billettkasse

**Katya Zimmermann** Finanz- u. Rechnungswesen

Wir gratulieren

10 Jahre

**Marc Barwisch** Leitung Künstlerischer Betrieb

Wer Horn spielt, hört die Titel-Frage oft. Sie liegt ja auch, im Wortsinn, auf der Hand: Bei den Geigerinnen und den Kontrabassisten, den Fagottisten und Flötistinnen, den Schlagzeugern und der Harfenistin sieht man jederzeit, was sie tun. Zupfen, streichen, Saiten und Klappen drücken: Selbst wer nicht weiss, was die Finger genau bewirken, hat doch eine Vorstellung davon, was sie leisten.

Nicht so bei den Hornisten und den künftig mitgemeinten Hornistinnen. Die linke Hand bietet mit der Bedienung der Ventile zwar Nachvollziehbares. Aber warum verschwindet die rechte im Horn? Die Antwort hat mit praktischer Physik zu tun, mit der Luftsäule im Instrument und der Möglichkeit, sie zu verändern. Das beeinflusst nicht nur den Klang, sondern auch und vor allem die Tonhöhe. So wird der Klang immer tiefer, je mehr der Hornist den Schalltrichter verschliesst; aber wenn er ihn ganz dicht macht (respektive so dicht, wie es eben geht mit der Hand), wird er höher. Rund einen halben Ton nach oben und nach unten lässt sich die Intonation mit der Hand beziehungsweise dem sogenannten Stopfen oder Abdämpfen verändern.

Das war entscheidend, als die Hörner noch keine Ventile hatten – also ungefähr bis zur Zeit von Brahms. Und es sorgt heute zusammen mit der Tatsache, dass die Intonation auch über die Lippen beeinflusst werden kann, dafür, dass Hornisten jeden Ton mit verschiedenen Griffen spielen können: als Naturton, aber auch als vertiefter oder erhöhter Klang. Allerdings ist derselbe Ton dann eben doch nicht ganz derselbe: Denn je nachdem, von wo aus er angesteuert wird, ergeben sich andere Obertöne und damit auch andere Klangfarben und harmonische Bezüge.

Kompliziert? Oh ja. Aber es ist nicht so, dass Hornisten ständig am Kalkulieren wären. Irgendwann habe man das Zusammenspiel von Lippen, Luft und Hand im Gefühl, sagen sie. So sehr, dass das Publikum nicht Physik hört – sondern Musik. (SuK)





# Die hohe Kunst der Harmonie

Unvergessliche musikalische Momente entstehen, wenn sich die Meisterschaft grandioser Musikerinnen und Musiker zu einem grossen Ganzen verbindet.

Wir freuen uns, als Partner des Tonhalle-Orchesters Zürich einzigartige Konzerterlebnisse unterstützen zu dürfen.

Vorausschauend  
seit Generationen



Private  
Banking



## Mein Einsatz ...

### **Hendrik Heilmann – Tasteninstrumente**

«Ich liebe ihn, den Einsatz. Den Moment, in dem ich aus dem Orchester hervortrete, auch wenn solistische, gerade heikle Stellen aus dem Nichts viel Stress bedeuten, schon wegen der Verantwortung den Kolleginnen und Kollegen gegenüber. Aber es ist eben der Moment, für den wir unseren Weg gehen – der Einsatz. Die Anspannung und das Lampenfieber, die sich zuverlässig zu mir auf die Bühne gesellen, gehören dazu.

In der Reihe Literatur und Musik spiele ich ein Programm zum ersten Mal vor Publikum, zum einen sind es hochromantische Fantasiestücke von Dora Pejačević, zum anderen Franz Liszts «Consolations», die ich vor vielen Jahren mit meinem geschätzten Lehrer einstudiert, aber nie aufgeführt habe. Ich übe bereits. Weil die Musik so grossartig ist, vor allem aber, weil ich wirklich gut vorbereitet sein will. Das Muskelgedächtnis muss zuverlässig funktionieren. Die Vorbereitung und das Vertrauen in den Moment sind die besten Antworten auf Nervosität.

Ausserdem sind Pausen wichtig für die Inspiration. Sie reinigen meine Musikalität und schaffen Platz für Frische im Herzen und in den Fingern.»

■ Aufgezeichnet von Melanie Kollbrunner



